

KÖLNER UNIVERSITÄTSZEITUNG



Foto: Helmar Mildner, Uni Köln

Thema: Alles auf Bachelor

Auf den Spuren von Erasmus | S. 1 + 2

plus...

Im Internet:
Wissenschaft statt Wikipedia | S. 2

Im Eis:
Archiv des Weltklimas | S. 3

In China:
Uni Köln federführend | S. 12

Editorial

„Wer Ordnung hält, spart Phantasie“. Diese spöttische Weisheit hatte die Uni Köln sicher nicht im Blick, als sie sich im Juni dieses Jahres eine neue Grundordnung gab. Vielmehr ging es darum, die Rahmenbedingungen für die anstehenden Umwälzungen festzuzurren. Das Land Nordrhein-Westfalen soll zur Spitze der nationalen und internationalen Wissenschaftslandschaft aufstoßen. Dazu müssen seine Hochschulen globaler, autonomer und exzellenter werden. Die Grundordnung verankert dabei die im Hochschulfreiheitsgesetz des Landes festgelegte Marschrichtung. Beispiel Hochschulrat: Das neue Gremium soll mindestens zur Hälfte mit externen Mitgliedern aus Wirtschaft und Gesellschaft besetzt werden und den Hochschulen mit Blick von außen neue Impulse geben. Erfahrungen damit, wie sich der Hochschulrat an den Universitäten etablieren wird, stehen noch aus. Anders sieht es da schon mit den gestuften Studiengängen aus. Die Universität zu Köln wird zum Wintersemester 2007/08 ihre Diplom- und Magister-Studiengänge durch Bachelor und Master ersetzen. Auch die Studiengänge mit Abschluss Staatsexamen werden reformiert. Die neuen Abschlüsse bringen schon jetzt sichtbare Veränderungen in den Universitätsalltag.

In so großen Umbruchphasen tut Ordnung gut. Denn Ordnung ist das halbe Leben und spart Zeit. Die andere Hälfte kann dann mit Phantasie ausgefüllt werden.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Ihnen Ihre

Merle Hettesheimer, Pressestelle
der Universität zu Köln

Auf den Spuren von Erasmus

Bildungspolitiker verkaufen den Bologna-Prozess zwar als Erfolgsmodell. Doch dabei übersehen sie leicht, dass die Lasten der Reform vor allem von den Hochschulen vor Ort getragen werden.

Von Armin Himmelrath und Prof. Dr. Holger Burckhart

Wenn Bundesbildungsministerin Annette Schavan über den Bologna-Prozess redet, dann dürfen Vokabeln wie „Erfolgsgeschichte“ und „Optimismus“ nicht fehlen. Gerne bemüht sie auch den Humanisten Erasmus von Rotterdam: Der wahrscheinlich 1446 in den Niederlanden geborene Wissenschaftler studierte in Paris, promovierte anschließend in Turin, arbeitete danach an den Hochschulen in Cambridge und Freiburg und verbrachte seinen Lebensabend in Basel, wo er schließlich 1536 starb.

„So etwas muss im Europa des 21. Jahrhunderts wieder möglich sein“, sagt Annette Schavan und formuliert damit ein Ziel, dem Hochschulvertreter, Bildungspolitiker aller Couleur und Studieren-

de sofort zustimmen. Doch der 1999 begonnene Bologna-Prozess zur Schaffung eines europäischen Hochschulraums, dem sich mittlerweile 46 europäische Länder angeschlossen haben, läuft noch längst nicht so rund, wie es etwa auf der Bologna-Nachfolgekonferenz im Mai in London behauptet wurde. Eines der größten Probleme: Viele Hochschulen fühlen sich mit den Reformen alleine gelassen.

„Eigentlich bräuchten wir für diese Umstellungsphase auf Bachelor und Master 15 bis 20 Prozent mehr an Ressourcen“, sagt Margret Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK): „Wir müssen Tutorien haben, wir brauchen kleinere Lerngruppen und eine intensivere Betreuung.“ Doch weil von Seiten der Bildungspolitiker zusätzliches Geld standhaft verweigert wird, „muss die ganze Reformarbeit gleichsam nebenher passieren“, klagt die HRK-Präsidentin. Zwar räumt Annette Schavan ein, „dass der Bologna-Prozess nicht einfach eine kostenneutrale Geschichte ist“, doch mehr Geld

gibt es deshalb trotzdem nicht. Kein Wunder, dass der Bologna-Prozess auch für die Universität zu Köln eine echte Kraftanstrengung ist. Eine Kraftanstrengung allerdings, die in den kommenden Monaten mehr und mehr sichtbare Veränderungen im Universitätsalltag mit sich bringen wird. Die Uni Köln wird mit dem Wintersemester 2007/08 den Großteil ihrer Magister- und Diplom-Studiengänge auf die Bachelor-Master-Struktur umstellen. Studienstruktur, Studienorganisation und Studienzeiten werden sich dann signifikant ändern.

Das Unbehagen an der Basis gegenüber den aktuellen Reformen ist übrigens kein spezifisch deutsches Problem. In einer gerade veröffentlichten Studie des Europäischen Uni-Dachverbands European University Association (EUA) melden zwar stolze 82 Prozent der befragten Hochschulen, dass sie zumindest teilweise die neue Studienstruktur Bachelor, Master und Doktorat eingeführt haben. Doch nur 74 Prozent der Universitäten bekennen sich auch dazu, dass es

wichtig sei, „rasche Fortschritte in der Umsetzung der Bologna-Reformen zu erzielen“. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Skepsis auch durch die verantwortlichen Bildungspolitiker gespeist wird: Die verordnen von oben herab die wahrscheinlich größte Reform der Universitätsgeschichte, lassen dann aber die Hochschulen mit den Tücken der Umsetzung weitgehend alleine.

Die Uni Köln auf dem Weg nach Bologna?

Dem von vielen als Paradigmenwechsel der Hochschulentwicklung verstandenen Wandel begegnete die Uni Köln im Jahr 2005 mit intensiven und umfänglichen Transformationsprozessen der traditionellen Studiengänge in Richtung Bachelor-Master-Struktur. Das Rektorat setzte in Abstimmung mit den entsprechenden Fakultätsgruppen Rahmenbedingungen für die Universität fest, gemäß derer die Planung der neuen Studiengangsstruktur aufgenommen wurde. Im Wesentlichen waren dies Vorgaben zu Kapazitäten und zum Studium Integrale sowie Festlegungen zu Umfang und Kombinierbarkeit angestrebter Bachelor- und Masterstudiengänge. Prinzipiell gilt das 3+2 Modell – ein dreijähriger Bachelor und zweijähriger Master – an der Universität zu Köln als Regelmodell. Die Universität zu Köln vergibt die Abschlüsse Bachelor of Arts/Science/Education/Laws sowie Master of Arts/Science/Education/Rehabilitation/Laws, Master of Business Administration. Die bisherigen Akkreditierungsverfahren an der Universität zu Köln waren durch-

Fortsetzung auf Seite 2

Rubriken

| | |
|---------------------------|----|
| Thema | 1 |
| Meinung | 2 |
| Forschung & Lehre | 2 |
| Studierende | 7 |
| Welt der Hochschule | 10 |
| Personalien | 14 |

Info

Gemeinsam mit seinen europäischen Nachbarn hat sich Deutschland 1999 in Bologna das Ziel gesetzt, bis zum Jahre 2010 einen einheitlichen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Der Bologna-Prozess ist die wohl tiefgreifendste Hochschulreform der letzten Jahre. Mittlerweile wurde rund die Hälfte des Studienangebots in der Bundesrepublik auf das neue, gestufte Bachelor-

und Mastersystem umgestellt und durch externe Agenturen akkreditiert. Der Bachelor ist eine erste, berufsqualifizierende Ausbildung; auf ihn baut der Master als weiterführendes Studienangebot auf. Masterstudiengänge können sich auch an eine Berufspraxisphase anschließen. Die Studienangebote können kombiniert werden; insgesamt soll die Studienzzeit fünf Jahre nicht überschreiten.



Thema

ALLES AUF BACHELOR

Auf den Spuren von Erasmus Fortsetzung von Seite 1

weg erfolgreich. In der Regel wurden durch die Fachgutachter und die Akkreditierungskommissionen nach dem abschließend beschiedenen Gutachten nur Auflagen und Empfehlungen ohne aufschiebende Wirkung für das Akkreditierungsverfahren ausgesprochen. Wesentliche Probleme stellten Kapazitäten, Modulstrukturen und Kreditierung dar.

Probleme und genutzte Chancen

Ein strukturelles Problem stellt die von „Bologna“ geforderte Versöhnung zwischen Professionalisierung und Polyvalenz dar. Statt Versöhnung erleben wir eine nicht aufhebende Spaltung, ja einen Widerstreit. Polyvalenz und Professionalisierung zeigen sich als in der Praxis sich ausschließende Forderungen. So steht Professionalisierung im Hinblick auf berufsfeldbezogene Ausbildung in unauflösbarer Widerstreit zu einer wissenschaftlichen Bildung auf hohem Niveau. Selbst ein Verständnis von Polyvalenz im Sinne einer Aufweitung des Professionshintergrunds entspricht doch nach wie vor weniger dem Anspruch wissenschaftlich qualifizierter Bildung als sie viel mehr funktional differenzierter Ausbildung für Berufssparten versucht. Die Universität zu Köln hat deshalb stets auf ihrer Forschungsausrichtung – auch der Bachelor-Studiengänge – insistiert und den sogenannten freien Teil des Studienganges im Sinne eines strukturierten Studiums Integrale zu konzipieren gesucht.

Ebenso sind Probleme der geforderten Mobilitätssteigerung bei gleichzeitig standortgebundenen Studiengangsprofilen unabwendbar.

Nachweislich geht die strikte, kreditbezogene Organisation der Studiengänge zu Lasten der Mobilität. Statt Steigerung der Mobilität sieht die Uni Köln eher einer Sesshaftigkeit im Bachelor entgegen und begrüßt es, wenn im Bachelor zum Beispiel durch studiengang- und fakultätsbezogene Learning Agreements mit ausländischen Hochschulen abgestimmte Austauschprogramme entwickelt werden.

Auf Masterebene kann die Mobilität erheblich zunehmen. Die Universität zu Köln sollte ihr weltweites Netz von Hochschulpartnerschaften nutzen, um mit ausländischen Universitäten gemeinsam strukturierte Austauschprogramme und Doppelabschlüsse zu realisieren. In der Rechtswissenschaftlichen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät sind bilaterale und multilaterale Studiengänge bereits etabliert; Abkommen mit ausländischen Hochschulen über Doppelmaster-Programme in der Philosophischen Fakultät (Regionalwissenschaften) sind in der konkreten Planung.

Zukunftsperspektive: modularisierte Studiengänge ohne Bologna?

Die konsequente Modularisierung aller Studiengänge, die Bewusstmachung vorhandener Kapazitäten, die Möglichkeiten neuer inhaltlicher Konzepte haben viele Studiengangsverantwortliche in innovative Lösungen umgesetzt. Die Kreditierung und damit Anerkennung von Selbstlernzeiten, E-Learning Programme und Blended Learning (Kombination von Präsenzveranstaltungen und internetgestütztem Studium) wurden

intensiv weiterentwickelt. Ebenso sind Qualitätssicherung (Evaluation von Lehrveranstaltungen) und Betreuungsprogramme (Beratungs- und Mentorenprogramme) erheblich ausgeweitet worden.

Nimmt man die ehrgeizigen Ziele, die mit dem Terminus „Bologna“ intendiert waren, in den Blick, befindet sich die Universität zu Köln nicht auf dem Weg nach „Bologna“, sondern gibt den Ideen von „Bologna“ eine standortspezifische Lesart, nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen vor allem der Beteiligten und Betroffenen. Köln soll auch in Zukunft ein wiedererkennbares Profil in Forschung und Lehre vorweisen, deshalb muss von einer Überregulierung abgesehen und der Support zum Gelingen des Kölner „Bologna-Projektes“ ausgebaut werden.

Prüfstein wird in der Praxis die Frage der Studierbarkeit sein. „Bologna“ im umfänglichen Sinne nicht erreicht zu haben ist keine Schande. Kreditierte und modularisierte Studiengänge in Bachelor-Master-Struktur mit eigenem Profil eingerichtet zu haben ist eine großartige Leistung. Mit diesem eigenen Profil und dem bisher Geleisteten ist die Universität zu Köln auch im internationalen Vergleich ausgezeichnet positioniert. Mit dem Erreichten erfüllt sie die wesentlichen Standards der 2007 von der European University Association (EUA) in Lissabon formulierten Standards für den europäischen Universitätsraum.

■ **Armin Himmelrath** ist freier Bildungsjournalist in Köln.
 Prof. Dr. **Holger Burckhart** ist Prorektor für Lehre, Studium und Studienreform der Universität zu Köln.

Forschung & Lehre

Wissenschaft statt Wikipedia

Kölner Professor startet einzigartiges Online-Bibellexikon

Schwangerschaft, Spielzeug, Kosmetik, Wasserversorgung oder Magie – auch wenn man es nicht ahnt: um all diese Dinge geht es in der Bibel. Wer schon immer wissen wollte, wie der Alltag im alten Palästina aussah, was das Wort „murren“ eigentlich bedeutet oder ob Abraham wirklich gelebt hat, der kann es nun bei WiBiLex nachlesen.

Von Vanessa Könecke

WiBiLex ist das erste „Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet“ und weltweit einmalig. Denn auch wenn es ähnlich klingt, mit Wikipedia hat WiBiLex nichts zu tun – im Gegenteil. „Wikipedia enthält zwar zum

Teil gute Artikel, aber gerade zur Bibel entsprechen sie häufig nicht wissenschaftlichem Standard“, sagt der Kölner Theologieprofessor und WiBiLex-Initiator Klaus Koenen. Hingegen stammen die Texte bei WiBiLex ausschließlich von Experten – für evangelische, katholische oder jüdische Theologie sowie für Geschichts- und Kulturwissenschaften. Die Idee zu dem Onlinelexikon kam Herausgeber Koenen bei Referaten seiner Studenten. Denn die hätten häufig „wild gegoogelt“ und daher unseriöse Quellen verwendet, so der Theologe.

Ganz fertig ist WiBiLex allerdings noch nicht. 230 Artikel sind schon

online und bald folgen die nächsten 90. Insgesamt soll der alttestamentliche Teil über 2000 Artikel umfassen und auch ein neutestamentlicher Teil soll folgen. Die Texte sind nach Stichworten geordnet wie „Gleichnis“, „Dämonen“, „Große Propheten“, „Weltreiche“, „Zisterne“ oder „Schwangerschaft“. Das heißt: Sie bieten gleichermaßen Informationen zu theologischen Fachbegriffen, geschichtlichen Ereignissen und zur Alltagskultur und wenden sich daher an Wissenschaftler und Studenten mit ganz unterschiedlichen Fragestellungen. An Theologen genauso wie an **Fortsetzung auf Seite 3**

Meinung

Karriere ist planbar

Career Services machen fit für den Job



Foto: privat

Von Marcellus Menke

Die eigene Zukunft zu planen ist mitunter eine schwierige Aufgabe. Eine ganze Reihe von Instituten beschäftigt sich in Deutschland auf wissenschaftlicher Basis mit der Erforschung kommender Entwicklungen: Stichwort Zukunftsforschung. Viele dieser Einrichtungen arbeiten für Wirtschaft und Industrie. Wer die Trends frühzeitig erkennt, kann rechtzeitig die richtigen Entscheidungen treffen. Er handelt besonnen, wo andere nur hektisch agieren.

Die meisten Studierenden würden sich für die Planung ihrer beruflichen Zukunft eine verlässliche Aussage über Berufseinstiegschancen nach dem Studium wünschen. Die eigene Karriere ist zu wichtig, als dass man sie dem Zufall überlassen kann. Doch kaum eine Prognose ist in dieser Frage zuverlässig. Nur selten helfen sie, den individuell richtigen Mix aus Studienfach, Zusatzqualifikation, Praxis- und Auslandserfahrung zu finden.

bleibt die Frage: Was tun? Die Hände in den Schoß legen? Nein, sicher nicht! Es gibt Leute, die sich professionell mit der Unterstützung der Karriereplanung beschäftigen, die helfen, sich bereits im Studium fit zu machen für den Job.

Wie sieht das konkret aus? Zum Beispiel so: Im ersten Schritt geht es darum herauszufinden, was man wirklich will. Nur wer weiß, was er will, kann später andere überzeugen; auch davon, der richtige Kandidat für den angestrebten Job zu sein. Das Gespräch mit einem auf Karriereplanung spezialisierten Coach oder ein Zielfindungs-Seminar sind hierfür geeignete Methoden. Ein zweites Element heißt Engagement. Unternehmen brauchen Mitarbeiter, die Verantwortung übernehmen, die Aufgaben und Chancen sehen und darauf reagieren können. Fachschaften und studentische Organisationen, Vereine und ehrenamtliche Projekte sind der Raum, in dem sich während des Studiums Engagement entfalten kann. Also engagieren Sie sich!

In diesem Zusammenhang fällt dann das Stichwort Praktika: Die meisten der neuen Studiengänge sehen Praktika als verpflichtenden Bestandteil vor. Das ist gut, aber auf keinen Fall ausreichend! Auch in Zukunft sollten die Semesterferien der Zeitraum sein, in dem Studierende sich praktisch ausprobieren können. Vielleicht gelingt es ja, den Ferienjob so zu wählen, dass er nicht nur Geld, sondern auch verwertbares Praxiswissen bringt. Authentische Erfahrung zahlt sich später im Beruf aus. Das hilft mehr als der perfekte Karriereberater aus der Buchhandlung.

Wirklich fit für den Job wird man dann, wenn man sich schon im Studium um das bemüht, was etwas technokratisch „fachübergreifende Zusatzqualifikation“ genannt wird. Meist hilft es schon, ein Impulsseminar zu besuchen. Da zeigt sich schnell, ob man in Rhetorik und Kommunikation, in Management- und Planungstechniken, in Gruppendynamik und Teamleitung fit ist.

Die Hochschulen haben erkannt, dass aktive Unterstützung der Karriereplanung ihrer Studierenden wichtig ist. Und so gibt es mittlerweile an fast allen Universitäten eine nach amerikanischem Vorbild „Career Center“ oder „Career Service“ genannte Einrichtung. Auch die Universität zu Köln hat ein solches Angebot. Interesse? Dann einfach einmal vorbeischauchen auf www.career-service.uni-koeln.de

■ **Marcellus Menke** ist Leiter von KIQ – Career Service der Universität zu Köln und stellvertretender Vorstandsvorsitzender des Dachverbandes der Career Services an deutschen Hochschulen (CSND). Er initiierte an der Universität zu Köln das Coaching Projekt und hat sich auf die Beratung von Studierenden spezialisiert, die kurz vor dem Examen stehen.



Forschung & Lehre

Wissenschaft statt Wikipedia Fortsetzung von Seite 2

Menschen, die einfach etwas mehr über die biblische Lebenswelt erfahren wollen. Die meisten Artikel sind mit Bildern, Grafiken oder Tabellen geschmückt. Außerdem gibt es Querverweise zu den Originalbibelstellen. Dabei kann sogar jeder Leser seine Lieblingsbibelübersetzung auswählen und bald auch den hebräischen bzw. griechischen Urtext lesen. Den Leser kostet das Lexikon nichts; man muss sich nur vorher registrieren. Künftige Nutzer sieht Koenen auch in Osteuropa sowie Südamerika. „Für Lexika in Buchform haben die dor-

tigen Bibliotheken kein Geld, aber Internet gibt es überall“, meint Koenen. Bei Preisen von 400 Euro pro Band könnten sich auch in Deutschland viele Pfarrer kein Papierlexikon leisten.

WiBiLex finanziert sich übrigens ausschließlich selbst. Die Autoren stellen ihre Texte kostenlos zur Verfügung und den Onlineauftritt zahlt die Deutsche Bibelgesellschaft. 130 Autoren aus ganz Deutschland sowie zum Teil von ausländischen Fachinstituten in Rom, Oslo, Kairo, London, Wien, Zürich oder Toronto haben sich bislang an dem Projekt

beteiligt – von der Kölner Uni neben Klaus Koenen auch Professor Andreas Michel. Michaela Baucks aus Koblenz ist Mitherausgeberin. Fachkollegen aus der ganzen Welt sind von der Idee des Onlinelexikons begeistert. 6000 Menschen haben sich bereits in den ersten zwei Wochen angemeldet und aus Amerika hat Koenen gar eine Rezension mit der neidischen Frage erreicht: „Warum haben wir so etwas nicht?“

■ Vanessa Könecke ist freie Journalistin in Köln.



Foto: Vanessa Könecke

Interview

Der Eisbohrer

Der Geologe Michael Weber erforscht das Archiv des Weltklimas

Von Nicola Kurt

Der Klimawandel ist in aller Munde. Wissenschaftler geben Prognosen heraus, nennen Gegenmaßnahmen. Aber wie erforscht man eigentlich den Klimawandel? Michael Weber, Dozent am Institut für Geologie und Mineralogie, war gerade vier Wochen an Bord des französischen Forschungsschiffs „Marion Dufresne“ im Seegebiet der Antarktis. Pünktlich zum Start des Internationalen Polarjahrs begann die Expedition MD160, um im Scotia Meer in 3000 bis 5000 Metern Wassertiefe Bohrungen vorzunehmen. Die Wechselwirkungen von klimabestimmenden Prozessen, wie sie in der Eiszeit unter natürlichen Bedingungen in den Polargebieten stattgefunden haben, sollen im Projekt „Subclimate“, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird, untersucht werden. Kooperationspartner sind Werner Ricken vom selben Institut sowie Gerhard Kuhn und Rainer Gersonde vom Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven.

Herr Weber, Sie waren über einen Monat unterwegs, um von einem schwankenden Schiff aus gefährliche Bohrungen durchzuführen. Warum?

Die Bohrkerne, die wir gewinnen, sind so etwas wie das Archiv des Weltklimas. In den Tiefen der Ozeane sind, geschützt durch die kilometerdicke Wasserschicht, wertvolle Spuren der Entwicklung der Erde konserviert. In den Bodenschichten lässt sich ablesen, wie das Klima zu früheren Zeiten war, und das über Millionen Jahre hinweg. Wir wollen wissen, wie das Klima in der jüngsten Eiszeit war, also vor 20.000 bis 60.000 Jahren. Dazu brauchen wir die Bohrkerne.

Wie funktioniert eigentlich so eine Tiefsee-Bohrung?

Man braucht vor allem Geduld: Zuerst wird ein 60 Meter langes Bohrgestänge, das an einem spe-

ziellen Seil aus Kautschuk hängt, über eine Winde zu Wasser gelassen. Pro Sekunde sinkt es dann gut einen Meter tiefer. Es dauert über eine Stunde, bis das Bohrgestänge am Meeresboden angekommen ist und der Bohrkern gewonnen wird. Danach zieht die Winde den Sedimentkern langsam wieder an die Oberfläche.

Und während der Arbeiten verlief dann alles glatt?

Nein, direkt zu Beginn gab es Probleme. Wir hatten ziemlich mit Eisbergen zu kämpfen, die zu dieser Jahreszeit aus dem Weddellmeer Richtung Norden ziehen. Sie sehen zwar fantastisch aus, können aber Kilometer lang und bis zu 300 Meter tief sein, das ist nicht ohne.

Sie haben dennoch gebohrt?

Ja, wir hatten insgesamt fünf Versuche an drei verschiedenen Stellen. Einmal waren die Rohre des Bohrers verbogen, einmal riss das Bohrgestänge ab und einmal hatten wir sogar den Totalverlust eines Kolbenlotes zu verzeichnen. Es steckte in 4700 Metern Wassertiefe im Meeresboden fest. Das war nicht ungefährlich, weil wieder Eisberge auf das Schiff zutrieben.

Hört sich so an, als hätten Sie keine gute Reise gehabt...

Doch, trotz der Pannen und Probleme sehen wir die wissenschaftliche Ausbeute sehr positiv: Wir haben einen 33 Meter langen und sogar einen 60 Meter langen Bohrkern gewonnen können. Vor allem dieser hat, wie erste Messungen an Bord der „Marion Dufresne“ zeigten, großes Potenzial. In dem feinkörnigen Tiefseeschlamm sind Klimainformationen sehr detailliert und über lange Zeit gespeichert worden.

■ Nicola Kurt ist Wissenschaftsjournalistin in Köln.



Foto: privat



Forschung & Lehre

Kölner Hochschulrechtstag

Was taugt der Hochschulrat?

Von Suska Döpp

Sechs Monate nach seiner Einführung hat das nordrhein-westfälische Hochschulfreiheitsgesetz den ersten handfesten Skandal: Weil die Paderborner Hochschulrätin Gertrud Höhler eine private Immobilie an NPD-Abgeordnete vermietet hat, haben ihre Ratskollegen sie ebenso zum Rücktritt aufgefordert wie der Rektor der Universität und NRW-Wissenschaftsminister Andreas Pinkwart (FDP) – ohne Erfolg. Die Abwahl eines Ratsmitgliedes ist laut Gesetz nicht möglich.

Welche Detailprobleme die neue Hochschulfreiheit aufwerfen kann, war noch nicht absehbar, als sich Mitte Juni insgesamt 60 Fachleute an der Universität zu Köln trafen und beim zweiten „Deutschen Hochschulrechtstag“ über das Thema „Die neue Hochschulfreiheit – das nordrhein-westfälische Modell“ diskutierten. „Trotzdem hat sich schon ganz klar gezeigt, dass der neu eingeführte Hochschulrat, der mindestens zur Hälfte mit externen Mitgliedern besetzt sein und die Fachaufsicht führen soll, unser Sorgenkind ist“, fasst Bernhard Kempen die Diskussion zusammen. Kempen ist gemeinsam mit Michael Sachs Direktor des Instituts für deutsches und europäisches Wissenschaftsrecht, das zu dem Symposium geladen hatte.

Skeptisch gegenüber dem neuen Gremium Hochschulrat zeigten sich besonders der Bonner Staatsrechtler Christian Hillgruber und der Präsident des niedersächsischen

Staatsgerichtshofes, Jörn Ipsen. Sicherlich könne der Rat durch sinnvolle Anstöße von außen vor Betriebsblindheit schützen, sagte Hillgruber. „Aber unter der Aufsicht eines zur Hälfte mit externen Mitgliedern besetzten Rates zu stehen, ist keine erstrebenswerte Vorstellung.“ Jörn Ipsen begründete seine Zweifel mit konkreten Erfahrungen aus Niedersachsen, wo es Hochschulräte mit ähnlichen Kompetenzen bereits seit längerem gibt. „Wir mussten feststellen, dass die Erwartungen an den Rat sehr enttäuscht wurden.“ Als echtes Organ der Universität sei der Rat ungeeignet. Schon die Frage, wer als Mitglied berufen werde, sei in der Praxis äußerst kompliziert, denn die „elder statesmen“ und die herausragenden Wissenschaftler, die sich jede Hochschule wünsche, stünden häufig nicht zur Verfügung. Außerdem seien die Mitglieder des Rates „nicht ausreichend informiert, um wirklich verantwortlich entscheiden zu können und sie können es auch gar nicht sein, wenn sie nur zwei Mal im Jahr zusammenkommen“.

Mehr Chancen als Risiken im Hochschulrat sieht hingegen der Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz, Klaus Dicke. „Einen Rat zusammenzusetzen ist verdammt schwierig“ gibt Dicke zu. „Doch wir müssen bewusstseinsbildend wirken, um Leute zu finden, die diese Verantwortung übernehmen.“ Insgesamt bekannte sich Dicke als „ganz vehementer Verfechter von mehr Autonomie“. Als Modell tau-

ge das nordrhein-westfälische Gesetz durchaus, lobte der Rektor der Universität Jena. „Ein ganz wichtiger Gewinn ist zum Beispiel, dass man flexibel berufen und rasch reagieren kann.“

Doch auch hinsichtlich des neuen Berufungsrechtes war Hillgruber skeptisch. Die Möglichkeit, die besten Köpfe an Land zu ziehen, solle man nicht überschätzen. „Wenn man jemand Bedeutenden gewonnen hat, muss man die nächsten Jahre sparen, denn die wirtschaftlichen Mittel bleiben ja begrenzt.“

„Insgesamt hat der Tag viele interessante Impulse gegeben“, freute sich Gastgeber Bernhard Kempen. Die habe auch Helmut Stahl, der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion „aufmerksam verfolgt“. Stahl, der das Hochschulfreiheitsgesetz auf den Weg gebracht hat, betonte, es gehe jetzt darum, „Strukturen einzuüben und zum Besten der Hochschule umzusetzen“. Nach dem Fall Höhler ist allerdings wahrscheinlich geworden, dass auch an den Strukturen selbst noch einmal gefeilt wird: Der Paderborner Hochschulrat hat die Landesregierung Anfang Juli dringend aufgefordert, das Hochschulfreiheitsgesetz nachzubessern.

■ Suska Döpp ist freie Journalistin in Köln.

Unsere Kinder in Gefahr

Wir holen alle an einen Tisch!



Mit dem Netzwerk „Child at Risk“ ist endlich ein interdisziplinäres wissenschaftliches Projekt ins Leben gerufen worden, das die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen verbessert.

„Warum endlich?“ mag sich hier der ein oder andere aufmerksame Leser fragen – denn wissenschaftliche Lösungskonzepte zur Förderung der kindlichen Entwicklung gibt es bereits. „In den einzelnen Fachdisziplinen ist schon ein hohes Maß an Spezialwissen vorhanden“, meint auch Professor Gerhard Lauth vom Lehrstuhl für Heilpädagogische Psychologie der Universität zu Köln bei der offiziellen Vorstellung des Netzwerks am 11. Juni 2007.

Das Besondere an „Child at Risk“ ist allerdings seine interdisziplinäre Ausrichtung: Erkenntnisse und Methoden von Forschern und Praktikern aus der Medizin, Biologie, Pädagogik, Psychologie, Versorgungsforschung und Sportwissenschaft sollen in diesem Rahmen in fachübergreifendes Wissen überführt werden. Mit diesem Vorhaben ist das Netzwerk das erste seiner Art in ganz Deutschland.

„80 Prozent unserer Kinder kommen gut durch ihr Leben. Aber die restlichen 20 Prozent dürfen nicht vergessen werden“, so Klaus Schäfer von der Abteilung „Jugend und Kinder“ des Ministeriums für

Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW. Körperliche Beschwerden, chronische Krankheiten, mangelnde Bewegung, falsches Essverhalten, Konzentrationsschwäche sind nur einige Beispiele einer immer länger werdenden Liste an kindlichen Entwicklungsstörungen.

Leider greift das deutsche Gesundheitssystem erst dann ein, wenn die kindlichen Störungen bereits entstanden sind – dann kann die Hilfe für das Kind allerdings schon zu spät sein. „Child at Risk“ hat sich zum Ziel gesetzt, das in der Praxis überwiegend kurativ ausgerichtete ärztliche Handeln in Richtung präventive Orientierung zu lenken. Das Netzwerk solle unter anderem Haus-, Fach- und Kinderärzten die Fähigkeit übertragen, Gefahrensituationen bei Kindern bereits vor ihrer tatsächlichen Entstehung zu erkennen, so Professor Holger Pfaff, Sprecher des Zentrums für Versorgungsforschung an der Uni Köln.

„Mit „Child at Risk“ knüpft die Universität zu Köln als erste deutsche Initiative an ähnliche Netzwerke und Forschungsverbände in US-amerikanischen Zentren (u.a. in Los Angeles und Cincinnati) an.“

„Wir waren viele Jahre viel zu selbstzufrieden“, so Professor Lauth. „Bis heute...!“

■ MR, Pressestelle

Info

Das Gesetz

- Mit dem Gesetz verlieren die Hochschulen und Universitäten ihren Status als staatliche Einrichtungen und bleiben ausschließlich Körperschaften des öffentlichen Rechts. Die Finanzierung bleibt staatliche Aufgabe.
- Der Staat führt nicht mehr die Fachaufsicht, sondern nur noch die Rechtsaufsicht über die Hochschulen. Einflussmöglichkeiten beispielsweise für die Lehrerbildung erhält sich das Land über Zielvereinbarungen, die mit jeder Hochschule geschlossen werden.
- Die Fachaufsicht geht an ein neues Gremium, den Hochschulrat, der an die Stelle des Kuratoriums tritt. Er entscheidet über die strategische Ausrichtung der Hochschulen und berät die Hoch-

schulleitung. Mindestens die Hälfte der Mitglieder muss von außerhalb der Hochschulen kommen.

- Die Hochschulen werden Arbeitgeber des Personals. Alle Beschäftigungsverhältnisse von Beamten, Angestellten und Arbeitern gehen vom Land auf sie über.
- Die Hochschulen können künftig selbstständig Professoren berufen und frei wirtschaften. Sie sollen Unternehmen gründen und sich an Firmen beteiligen können.
- Bei drohender Zahlungsunfähigkeit wird ein Staatskommissar eingesetzt. Das Land garantiert die Fortzahlung der Gehälter und stellt sicher, dass Studenten ihr Studium beenden können.



Forschung & Lehre

Kombilohn für alle?

Argumente gegen das bedingungslose Grundeinkommen

Von Prof. Dr. Christoph Butterwegge

In jüngster Zeit ist das bedingungslose Grundeinkommen, sei es als „Bürger-“ bzw. „Existenzgeld“, als „Sozialdividende“ oder als „negative Einkommensteuer“, fast zu einem politischen Modethema avanciert. Dass die unter dem Kontrolldruck ihrer ARGE (Arbeitsgemeinschaft von Bundesagentur für Arbeit und örtlicher Sozialbehörde) bzw. ihrer Optionskommune stehenden Bezieher/innen von Arbeitslosengeld II und ihre organisatorischen Netzwerke hierin eine Alternative zu bedürftigkeitsgeprüften Transferleistungen sehen, ist wenig verwunderlich. Viele vom patriarchalischen Wohlfahrtsstaat à la Bismarck enttäuschte Frauen wiederum hoffen, auf dem Weg über das Grundeinkommen ihre Abhängigkeit vom (Ehe-)Partner beenden und eine längst überfällige eigenständige soziale Sicherung erlangen zu können.

Es muss darum gehen, den bestehenden Wohlfahrtsstaat durch sinnvolle Reformen weiterzuentwi-

ckeln und ihn an die veränderten Arbeits- und Lebensbedingungen einer postindustriellen Gesellschaft mit selbst im Wirtschaftsaufschwung nur geringfügig sinkender Massenarbeitslosigkeit, bis in die Mittelschichten reichenden Verarmungstendenzen, Millionen prekären Beschäftigungsverhältnissen sowie ökologischen Verwerfungen anzupassen. Ein bedingungsloses Grundeinkommen würde den Sozialstaat aber nicht „vom Kopf auf die Füße stellen“ (Reinhard Loske, grüner Bundestagsabgeordneter), sondern ihm den Todesstoß versetzen. Denn er könnte die neben der Armutsbekämpfung für einen Wohlfahrtsstaat konstitutiven Funktionen der Lebensstandardsicherung im Falle sozialer Existenzrisiken (z.B. Krankheit, Invalidität und Arbeitslosigkeit) sowie des Ausgleichs zwischen Arm und Reich noch unzureichender als bisher oder gar nicht mehr erfüllen.

Da nicht nur die Armut, sondern parallel dazu auch der Reichtum in einer früher unbekanntem Weise wächst, ist die soziale Polarisierung

neben der Prekarisierung das Kardinalproblem unserer Gesellschaft und vornehmlich mehr ausgleichende Gerechtigkeit nötig. Sowie wenig eine Kopfpauschale im Gesundheitssystem der unterschiedlichen finanziellen Leistungsfähigkeit von Krankenversicherten gerecht würde, sowenig eignet sich jedoch das Grundeinkommen, um die tiefe Wohlstandskluft in der Gesellschaft zu schließen. Letztlich würde es als Kombilohn für alle wirken. Weil das Existenzminimum seiner Bezieher/innen gesichert wäre, könnten diese noch schlechter entlohnte Jobs annehmen, wodurch den Unternehmen mehr preiswerte Arbeitskräfte zur Verfügung stünden und die Gewinne noch stärker steigen würden. Gleichzeitig wäre die Regierung nicht nur ihrer Pflicht zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit enthoben, sondern auch die Durchsetzung weitreichender Deregulierungskonzepte möglich.

Während sich eine bedarfsorientierte soziale Grundsicherung in den Bismarck'schen Wohlfahrtsstaat einfügen lässt und eine soli-

darische Bürgerversicherung dessen sinnvolle Erweiterung bzw. logische Fortentwicklung wäre, erscheint das Grundeinkommen in diesem Sicherungssystem als Fremdkörper. Davon hätten weder Unter- noch Mittelschichten die geringsten Vorteile zu erwarten, würde ihnen doch mehr „Eigenverantwortung“ zugemutet und die Hauptlast der Kosten aufgebürdet. Denn als geeignete Finanzierungsform werden fast ausnahmslos indirekte Steuern vorgeschlagen.

Das über eine drastisch erhöhte Mehrwertsteuer finanzierte Grundeinkommen dient als Hebel, um die Lohn- und Einkommen- wie auch die Unternehmenssteuern schrittweise abzuschaffen. Folgt man nicht der Standortlogik, wonach die Mehrwertsteuer im Unterschied zu den gesetzlichen Lohnnebenkosten (Sozialversicherungsbeiträgen) auch die ausländischen Unternehmen trifft, sondern der sozialen Gerechtigkeit als Richtschnur, scheidet die Mehrwertsteuer als Finanzierungsquelle aus, weil sie keine Rücksicht auf die unterschiedliche

Leistungsfähigkeit der ihr unterworfenen Bürger/innen nimmt und besonders kinderreiche Familien trifft, die in Relation zu ihrem niedrigen Einkommen einen relativ hohen Konsumgüterbedarf haben. Ob ein bedingungsloses Grundeinkommen sinnvoll, finanzierbar und realisierbar ist, erscheint fraglich. Es dürfte kaum die Zustimmung einer Mehrheit der Bevölkerung finden, weil für sie die Bedürftigkeit seiner Empfänger/innen und die Frage eine Schlüsselrolle spielen, warum jemand in eine Notsituation geraten ist. Das nicht auf Erwerbsarbeit gegründete und „leistungslose“ Einkommen bleibt deshalb wohl eine Utopie, die nur von wirtschafts- und sozialpolitischen Nahzielen wie einem gesetzlichen Mindestlohn, Arbeitszeitverkürzungen und einer Grundsicherung ablenkt, die ihren Namen verdient.

■ Prof. Dr. Christoph Butterwegge lehrt Politikwissenschaft an der Universität zu Köln. Am 26. Juli erschien sein neues Buch „Kritik des Neoliberalismus“ (VS-Verlag für Sozialwissenschaften).



Forschung & Lehre

Gemeinsam erfolgreich forschen

DFG verlängert Förderung für Kölner Sonderforschungsbereiche

Sie gelten als Aushängeschild der Universitäten und unter den beteiligten Wissenschaftlern herrscht Einigkeit: Sonderforschungsbereiche (SFB) zählen zu den effektivsten Mitteln, um Vertreter verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen zusammenzubringen und herausragende Forschungsk Kooperationen langfristig zu fördern. Allein im Jahr 2007 wird die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) den bundesweit 262 eingerichteten SFB knapp 400 Millionen Euro zur Verfügung stellen. Zwei seit 2003 bestehende Sonderforschungsbereiche aus dem Gebiet der Genetik und der Theoretischen Physik an der Universität zu Köln konnten sich nun die

finanzielle Unterstützung für weitere vier Jahre sichern.

„Die Begutachtung nach der ersten Förderperiode ist die strengste“ sagt Alexander Altland, Professor am Institut für Theoretische Physik und Sprecher des SFB/TR 12. „Beim Erstantrag kann man den Mund noch voll nehmen, danach hat man eine Bringschuld.“ Diese erfüllten die Wissenschaftler mit großem Engagement, die Gutachter der DFG vergaben in der ersten Zwischenbilanz gute Noten für die Teilprojekte. „Wenn die Bewertung positiv ausfällt, kann man sich ziemlich sicher sein, dass der Antrag für eine weitere Periode erfolgreich ist“, er-

zählt Professor Altland. „Das war in unserem Fall dann auch so“.

Die maximale Förderdauer für Sonderforschungsbereiche ist auf 12 Jahre festgesetzt, zu Beginn und nach jeweils vier Jahren werden die Projekte begutachtet. Mit dem Geld finanziert der SFB/TR 12 hauptsächlich Mitarbeiter, ein Teil fließt in Reisen zwischen den verschiedenen Standorten und Besuche von Gastwissenschaftlern. Der Aufwand, der mit einem Finanzierungsantrag verbunden ist, ist erheblich – eine Projektbeschreibung von der Dicke eines Buches muss verfasst werden, dazu finden Symposien, Präsentationen und zahlreiche Gespräche

mit DFG-Vertretern statt – doch die Mühe zahlt sich laut Alexander Altland aus: „Der Sprecher des SFB ist für ein halbes Jahr im Wesentlichen außer Gefecht, aber das ist ein vertretbares Opfer, um 30 Professoren samt Arbeitsgruppen für 4 Jahre mit guten Rahmen- und Kommunikationsmöglichkeiten auszustatten“.

Von den Hürden, die die Leitung eines Sonderforschungsbereiches mit sich bringt, weiß auch Thomas Langer, Professor am Institut für Genetik, zu berichten. Er ist Initiator und Sprecher des SFB 635, dessen Antrag auf weitere Förderung ebenfalls bewilligt wurde. „Es dauert etwa zwei Jahre, bis aus der

Idee für ein gemeinsames Projekt ein Sonderforschungsbereich wird. Die DFG prüft die Projektvorhaben vor Ort sehr genau, bevor der Bewilligungsausschuss eine Entscheidung über die Finanzierung trifft“. Doch auch für ihn steht der Nutzen außer Frage: „Mit den Fördermitteln können wir etwa 30 Stellen finanzieren. Darüber hinaus werden durch die Verbundprojekte am Ort Forschungsschwerpunkte gebildet, so lässt sich mehr erreichen als in Einzelgruppen“. Letztendlich zeichnet dies auch die Universitäten aus, da zielgerichtet die Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen verbessert werde.

■ FK, Pressestelle

Info SFB 635

Posttranslationale Funktionskontrolle von Proteinen

Im SFB 635 arbeiten Biologen und Mediziner gemeinsam daran, grundsätzliche Mechanismen lebender Zellen zu erklären. Als Träger aller zellulären Funktionen stehen Proteine im Mittelpunkt der Forschung. Ausgangspunkt ist die Entschlüsselung des Erbgutes zahlreicher Organismen, die überraschende Ergebnisse hervorbrachte. Es stellte sich heraus, dass die Anzahl der Gene wesentlich geringer ist als erwartet. Da man davon ausgeht, dass jeweils ein Gen für die Produktion genau eines Proteins verantwortlich ist, konnte man die viel größere Zahl der in der Zelle aktiven Proteine nicht erklären. Studien zeigten schließlich, dass die Funktion eines Proteins nicht allein durch das Erbgut festgelegt ist, sondern nach seiner Bildung durch weitere Umstände beeinflusst wird. Dieser Vorgang wird als posttranslationale Regulation bezeichnet und

steht im Zentrum des Interesses der Teams um Professor Thomas Langer. Vergleichende Untersuchungen an verschiedenen Organismen wie Pflanzen, Hefen, Mikroorganismen und auch am Mensch sollen Aufschluss darüber liefern, auf welche Weise diese Mechanismen Zellfunktionen beeinflussen. Auf lange Sicht könnten die gewonnenen Erkenntnisse so Ansätze für neue Behandlungsmethoden in der Medizin hervorbringen.

SFB/TR 12

Symmetrien und Universalität in Mesoskopischen Systemen

Schon der Name des SFB/TR 12 deutet auf eine Besonderheit hin: TR steht für Transregio und bezeichnet Sonderforschungsbereiche, die an mehreren Standorten angesiedelt sind. Neben Kölner Wissenschaftlern arbeiten Forscher der Universitäten Bochum, Duisburg-Essen und München gemeinsam an den Teilprojekten. Der Sonderforschungsbereich überbrückt jedoch nicht nur räumliche Grenzen, auch fachlich verbindet die enge Zusammenarbeit zwischen Mathematikern und Physikern zwei bisher oft unversöhnliche Disziplinen. Die Kooperation ist für beide von Nutzen: Während sich die Mathematiker durch die ungewöhnliche Perspektive neue Fragestellungen eröffnen, liefern sie den Physikern die nötigen theoretischen Werkzeuge zur Beschreibung ihres Forschungsgegenstandes – den mesoskopischen Systemen. Der

Begriff bezeichnet Strukturen, die im Vergleich zu unserer mit dem bloßen Auge sichtbaren Umgebung sehr klein, gegenüber der Welt der Elementarteilchen jedoch groß sind. Typische Größen liegen bei einem tausendstel bis zu einem millionstel Millimeter, dies entspricht den Abmessungen der Leiterbahnen in einem Mikroprozessor. Diese Strukturen nehmen durch ihre grenzwertigen Eigenschaften eine Sonderrolle ein: Kühlt man mesoskopische Systeme stark ab, verhalten sie sich nicht mehr nach den Regeln der klassischen Physik, stattdessen treten von Elementarteilchen bekannte, exotische Effekte auf. Diese zu untersuchen und zu beschreiben ist Ziel des Sonderforschungsbereiches. Von den Forschungsergebnissen profitiert etwa die Nanotechnologie, die diese kleinsten Strukturen nutzbar macht.



Forschung & Lehre

Kosmos der Zeichen

Kölner Geisteswissenschaften stellen im Römisch-Germanischen Museum aus

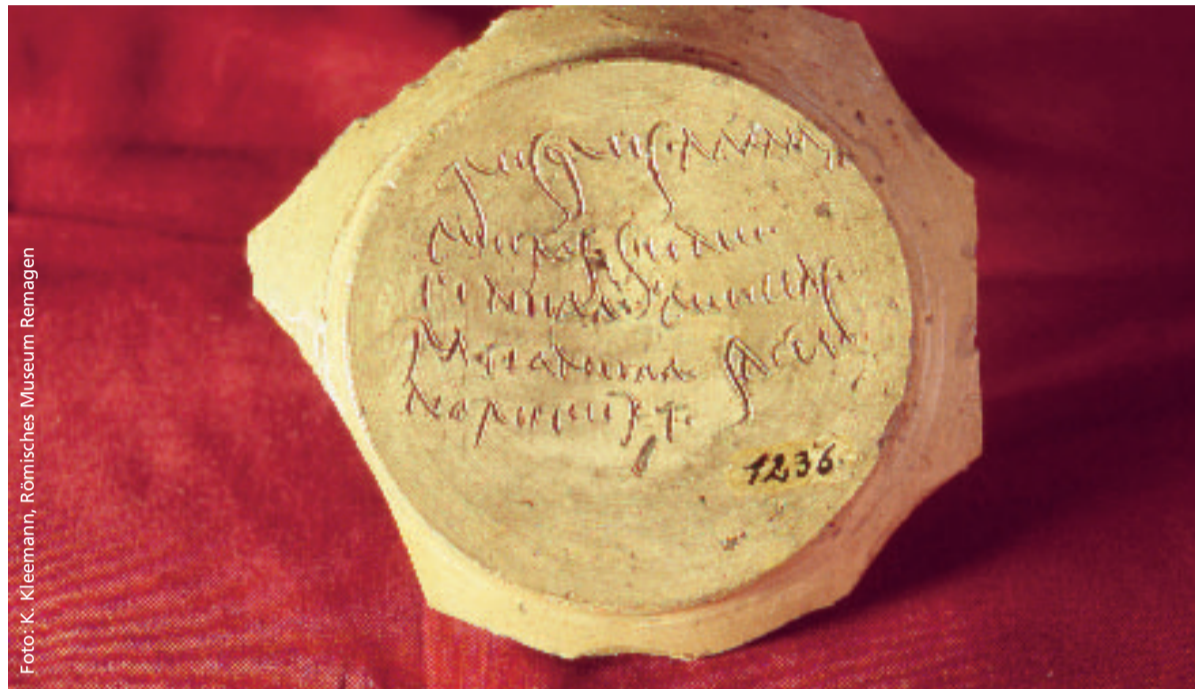


Foto: K. Kleemann, Römisches Museum Remagen

„Wer Knaben und Mädchen ohne Ende liebt, der bringt das Geld in seinem Geldbeutel nicht zurück“.
Römischer Graffito auf einem Krugboden, 1. Jh. n. Chr. (Römisches Museum Remagen)

Welche Botschaften lassen sich aus Schrift- und Bildzeichen vergangener Zeiten ablesen? Die Ausstellung „KOSMOS DER ZEICHEN. Schriftbild und Bildformel in Antike und Mittelalter“ gewährt vom 26. Juni bis 30. September Einblicke in die Arbeit von Geisteswissenschaftlern aus der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln und dem Römisch-Germanischen Museum.

Von Prof. Dr. Bernd Manuwald

Zum „Jahr der Geisteswissenschaften“ zeigen Sprachwissenschaftler, Altertumskundler und Mediävisten an 130 ausgewählten Objekten, wie sie aus der Perspektive ihrer Fächer Schriftzeichen und Bildwerke entschlüsseln und deuten. So lässt sich aus alten Schriftzeugnissen, zum Beispiel einem Krugboden aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., die Entwicklung von Schrift- und Interpunktionszeichen

rekonstruieren. Graffiti, Münzprägungen, Bauinschriften oder Texte auf mittelalterlichen Kästchen veranschaulichen die verschiedenartigsten Verwendungen von Schrift. Sensationelle Papyri aus dem Bestand der international bekannten Kölner Papyrussammlung überliefern nicht nur griechische Dichtung, so ein vor kurzem entdecktes Sappho-Gedicht aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., sie informieren

auch über mancherlei Alltagsprobleme. Unter den kunstfertig gestalteten mittelalterlichen Büchern fällt ein für den liturgischen Wechselgesang gedachtes Antiphonar von 1520 wegen seiner Größe (1 mal 1,5 Meter) besonders auf. Es wurde vom Museum Schnütgen erstmals für eine öffentliche Ausstellung zur Verfügung gestellt.

Es sind aber nicht nur schriftliche Zeugnisse, die einen Zugang zu früheren Denkweisen und Verständigungsmöglichkeiten eröffnen. Exemplarisch werden in der Ausstellung rituelle Zeichen, die sich aus Grabfunden ablesen lassen, gedeutet oder Porträtköpfe als Träger politischer Informationen analysiert. Bilder mit Szenen aus den homerischen Epen, wie sie sich auf antiken griechischen Gefäßen finden, sind als mögliche Hinweise auf das damalige Textverständnis zu interpretieren. Ein Zusammenwirken von Bild und Text kann man in mittelalterlichen Handschriften beobachten.

Nicht immer stehen für die wissenschaftliche Arbeit solche Originalobjekte zur Verfügung, wie sie jetzt aus Beständen der Universität, des Römisch-Germanischen Museums und von verschiedenen Leihgebern zusammengeführt wurden. Medien, die als Hilfsmittel dienen, sind Fotos, Faksimilebände,

Abklatsche (bei Inschriften) oder Gipsabgüsse, in neuerer Zeit stehen auch computergestützte Datenbanken zur Verfügung. All das ist in der Ausstellung zu sehen.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 14 Disziplinen der Philosophischen Fakultät haben sich an der Gestaltung der Ausstellung und an dem dazu erschienenen Begleitbuch beteiligt. Sie lassen damit die Vielfalt und die verbindende Gemeinsamkeit in der Erforschung kultureller Grundlagen erkennen. Das Römisch-Germanische Museum hat dieses Projekt durch seine wissenschaftliche Mitwirkung und konstruktive Bereitstellung seiner Ressourcen tatkräftig gefördert.

■ Prof. Dr. Bernd Manuwald lehrt Klassische Philologie am Institut für Altertumskunde der Universität zu Köln.

Studierende

Mit KLIPS klappt's!

Neues System erleichtert Studierenden die Seminar- und Prüfungsanmeldung

Als ob so manche Seminare und vor allem Prüfungen nicht schon stressig genug sind! Könnte dann nicht wenigstens die Anmeldung dafür reibungslos über die Bühne laufen? Die Kölner Studierenden können ein Lied davon singen – denn so richtig funktionieren tut's noch lange nicht.

Bis dato existierten an der Uni Köln für die Anmeldung verschiedene Insellösungen – von internetbasierten Programmen wie UK-Online bis hin zu weniger technischen Lösungen wie z.B. Fax- oder Briefanmeldungen. In welchen Fakultäten, für welche Seminare oder für welche Prüfungen die jeweiligen Lösungen angeboten werden, ist vielen Studierenden immer noch schleierhaft. Komplizierte Anmeldeverfahren und technische Störungen sind hierbei keine Seltenheit. Gibt es da denn kein einheitliches System? Geht das nicht einfacher – besonders im ohnehin komplizierten Umstellungsprozess

vom Diplom- zum Bachelor-/Master-system? Doch, es geht!

Das Rektorat der Uni Köln hat dafür nämlich im Jahr 2005 die Einführung eines Integrierten Informationsmanagements initiiert. Der wesentliche erste Schritt dieses universitätsweiten Projektes war die Entscheidung für eine Veranstaltungs- und Prüfungsmanagementsoftware. Nach intensiver Prüfung aller Möglichkeiten ging eine davon als Gewinnerin hervor: Die HIS-Software.

Mit dem zur HIS-Produktpalette gehörenden Softwaremodulen POS (Prüfungsorganisationssystem) und LSF (Lehre, Studium, Forschung) wird die Grundlage für ein hochschulweites, zertifiziertes und langfristig gesichertes Veranstaltungs- und Prüfungsmanagement geschaffen. Die vielen verschiedenen Insellösungen gehören damit endgültig der Vergangenheit an.

Damit die Software effektiv und problemlos in den Universitätsalltag implementiert werden kann, hat das Rektorat das KLIPS-Projekt ins Leben gerufen (Kölner Lehr-, Informations- und Prüfungs-service). KLIPS beinhaltet sowohl die Unterstützung der Fakultäten bei der Einführung der Software als auch die Beratung der Nutzer. Von den Vorteilen des Systems konnten alle Fakultäten überzeugt werden. Denn das auf HIS basierende System bietet eine sichere, technisch unproblematische und insbesondere fakultätsübergreifende Seminar- und Prüfungsanmeldung. Das Ziel der System-einführung ist vor allem, Studierenden die unkomplizierte Organisation des eigenen Studiums zu ermöglichen. Es bietet Studierenden einen bedienungsfreundlichen Webservice – mittelfristig soll es sogar zu einem Studierendenportal ausgebaut werden. Lehrende dagegen können das Programm zur

Planung ihrer Veranstaltungen und zur Benotung nutzen.

Um die Systemeinführung im WS 07/08 vorzubereiten, gab es dieses Jahr bereits zwei Testphasen, die insbesondere die Veranstaltungsbelegung für das Lehramt Sonderpädagogik und für das Erziehungswissenschaftliche Studium erproben sollten. Während der ersten Testphase wurde ein Supportteam eingerichtet, das den Fakultäten und Studierenden bei der Systemimplementierung mit Rat und Tat zur Seite steht (<http://klips-support.uni-koeln.de>). Das Team soll in Kooperation mit der Firma HIS insbesondere dabei helfen, die Anmeldung, Veranstaltungsbelegung und Verbuchung von Studien- und Prüfungsleistungen zu vereinfachen und beratend zu begleiten.

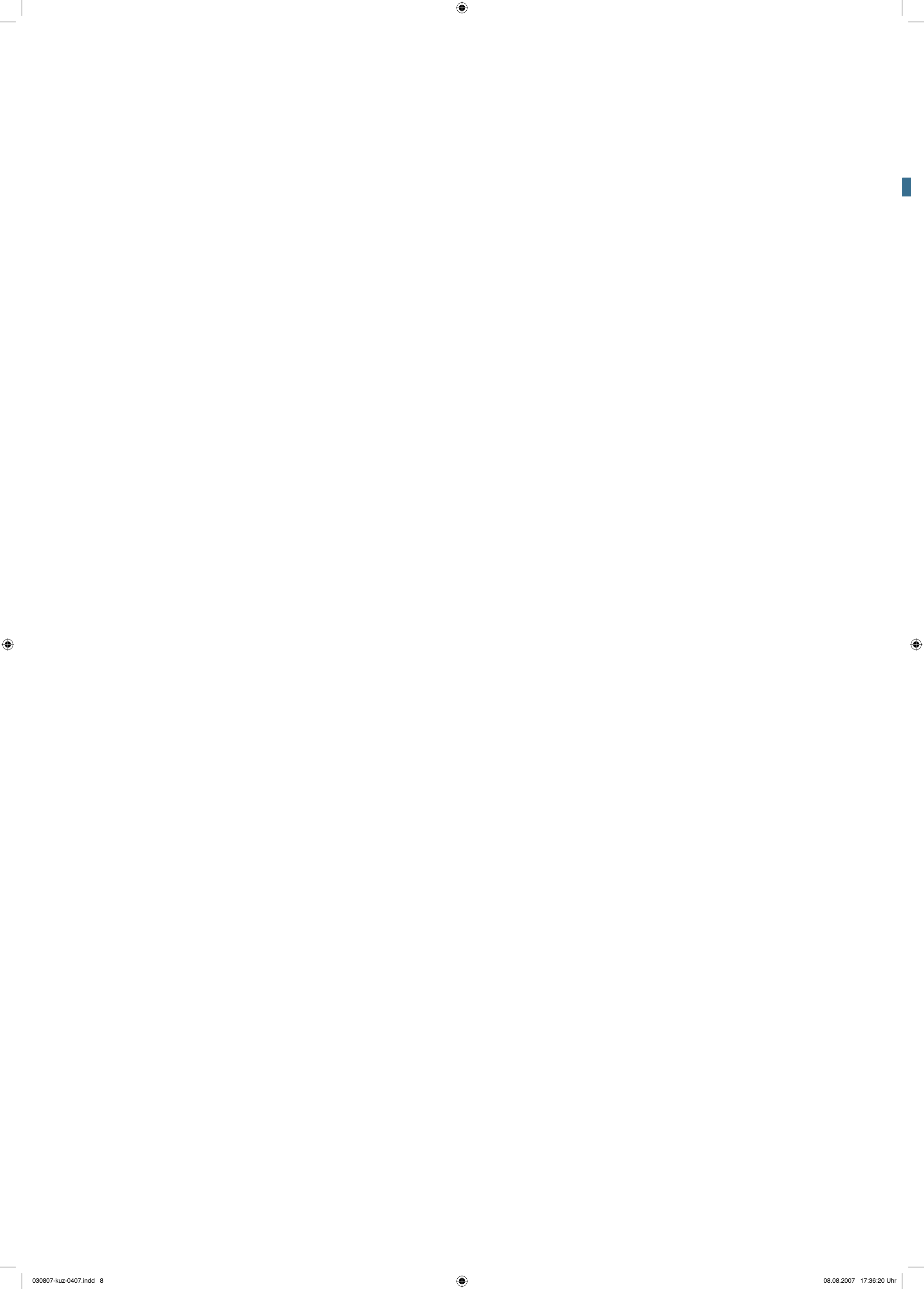
Bereits zum WS 07/08 werden die Vorlesungsverzeichnisse der Rechtswissenschaftlichen, der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und

der Humanwissenschaftlichen Fakultät online zur Verfügung stehen. Für letztere erfolgt auch die Veranstaltungsbelegung online. Zum Sommersemester 2008 wird auch das gesamte Veranstaltungsmanagement der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät über KLIPS erfolgen. Spätestens 2009 wird die Medizinische Fakultät in das Prüfungs- und Veranstaltungsmanagement eingebunden.

„Die Implementierung von KLIPS ist der erste Schritt in Richtung eines universitätsweiten Integrierten Informationsmanagements“, betont Prorektor Prof. Dr. Holger Burckhart.

Nähere Informationen unter:
www.his.de und
www.pos-lsf-team.uni-koeln.de

■ MR, Pressestelle





Studierende

Sieger nach drei Runden

Kölner Team gewinnt Ernst & Young TaxChallenge



Ausgezeichnet: Die Kölner Studierenden Stephan Vossel, Marcel Günther, Martina Runck und Andrea Pelters (v.l.n.r.) mit Ernst & Young-Partner Dr. Klinger (Mitte).

Bei dem ersten TaxChallenge der internationalen Wirtschafts- und Steuerberatungsgesellschaft Ernst & Young konnte sich das Team der Universität zu Köln gegen alle anderen Bewerber

durchsetzen. Die Wirtschaftsstudenten Andrea Pelters, Martina Runck, Christian Joisten, Marcel Günther und Stephan Vossel vom Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre

und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre (Professor Norbert Herzig) traten in dem bundesweiten Fallstudienwettbewerb gegen 23 andere Hochschulen an.

Das TaxChallenge forderte die Kandidaten in drei Runden heraus. In jeder Runde wird im Team eine Fallstudie zu einem steuerlichen Thema gelöst und anschließend ein Sieger-Team gekürt. Das kann sich dann auf die nächste Etappe freuen – in der zweiten Runde bei Ernst & Young in Düsseldorf. Das große Finale wurde vom 14. bis 16. Juni in Berlin entschieden.

„Die Anforderungen wurden von Runde zu Runde verschärft“, blickt Teilnehmer Marcel Günther auf die Herausforderung zurück. „In der Vorrunde war noch ein eher überschaubarer Fall zu lösen und vor

der Jury von Ernst & Young zu präsentieren. In der Düsseldorfer Niederlassung waren hingegen schon fortgeschrittene Kenntnisse des Steuerrechts gefragt.“

Für die sechs Gewinnerteams aus den Regionalauscheidungen ging es dann in Berlin ums Ganze. Die Teams mussten einen kompletten Beratungsauftrag simulieren. Bei der umfangreichen Aufgabenstellung wurden die Steuern für das vergangene Geschäftsjahr ermittelt, Planungsrechnungen für die kommenden Jahre unter Beachtung der Unternehmenssteuerreform aufgestellt und steuerliche Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen unternehmerischer Entscheidungen aufgezeigt. Dabei flossen nicht nur die fachlichen Ergebnisse, sondern auch die Qualität des Vortrags und

die Fähigkeit im Team zu arbeiten in die Jury-Wertung ein. Am Abend des 15. Juni verkündete Ernst & Young-Partner Dr. Klinger das Ergebnis. Der Hauptpreis – eine fünftägige Reise nach New York – ging an das Kölner Team. „Das hat uns natürlich sehr gefreut“, berichtet Wirtschaftsstudent Christian Joisten. Jetzt werden die Kölner Studierenden in New York auch das internationale Headquarter von Ernst & Young besuchen und auf den Global CEO James Turley treffen.

■ MH, Pressestelle

Billard mal ganz anders

Weltweit bekannter Mathematiker und Harvard-Professor McMullen an der Uni Köln



In welcher Ecke des Wohnzimmers sind zerbrechliche Gegenstände vor Billardkugeln sicher? Professor McMullen gewährt Einblick in die Tiefen der Mathematik.

Bei der diesjährigen Sommerschule des Graduiertenkollegs „Globale Strukturen in Geometrie und Analysis“ am Mathematischen Institut der Universität zu Köln drehte sich alles um Billard. Eventuelle Assoziationen des Lesers sollten allerdings nicht in die Irre führen – um die beliebte Freizeitaktivität ging es dabei nur am Rande!

Die 45 internationalen Nachwuchswissenschaftler, die von Eliteuniversitäten wie Cambridge oder dem Courant Institute der New York University zu dem 5-tägigen Workshop nach Köln angereist kamen, beschäftigten sich vor

allem mit der mathematischen Komponente des Billard. Hier geht es um die Geometrie hochkomplizierter dynamischer Systeme. Die Sommerschule schlägt damit eine Brücke zwischen verschiedenen Forschungsschwerpunkten wie komplexe Geometrie, Chaostheorie, Differentialgleichungstheorie, Geometrische Optik und Himmelsmechanik.

Die Organisatoren der Sommerschule, Hansjörg Geiges und Stefan Kebekus, Professoren am Mathematischen Institut der Uni Köln und Mitglieder des Kollegs, konnten dieses Jahr wieder hochkarätige

internationale Mathematiker als Sprecher gewinnen. Neben Martin Möller (Max-Planck-Gesellschaft), Karl Friedrich Siburg (Universität Dortmund) und Sergei Tabachnikov (Pennsylvania State University) durfte auch Curtis T. McMullen willkommen heißen werden. „Er gehört zweifelsohne zu den angesehensten und bekanntesten Mathematikern der Welt“, so Prof. Kebekus über den Harvard-Professor.

1998 erhielt McMullen für seine bahnbrechenden Arbeiten über komplexe dynamische Systeme die Fields-Medaille – den Nobelpreis der Mathematik. „Die höchste Aus-

zeichnung, die in der Mathematik überhaupt vergeben wird“, so Kebekus weiter.

Am Mittwoch, den 18. Juli 2007, wurde Prof. McMullen von einem gespannten Publikum erwartet – das er nicht enttäuschte. Der Vortrag war alles andere als trocken und langweilig: Mit einem Augenzwinkern wurde beispielsweise die Frage analysiert, wo man in seinem Wohnzimmer – je nach Raumform – die zerbrechlichen Wertgegenstände aufbewahren sollte, damit diese von einer in einer bestimmten Richtung angestoßenen Billardkugel nie getrof-

fen werden können. Während der Präsentation seiner aktuellen Forschungsergebnisse zum Thema „mathematisches Billard“ wurde viel gelacht, was die Zuhörer nach einer Stunde mit einem kräftigen Applaus honorierten.

■ MR, Pressestelle



Welt der Hochschule

„Es ist vielmehr Gerechtigkeit als Gleichberechtigung“

Uni Köln erneut mit Total-E-Quality Prädikat ausgezeichnet



Foto: Total E-Quality Deutschland e. V.

Dr. Heidrun Fußwinkel, Gleichstellungsbeauftragte der Uni Köln (l.), und die stellvertretende Kanzlerin Ina Gabriel mit dem Total E-Quality-Prädikat

Die Universität wurde dieses Jahr zum zweiten Mal mit dem Total E-Quality-Prädikat des „Total E-Quality Deutschland e.V.“ ausgezeichnet. Das Prädikat ist eine Auszeichnung für Organisationen der Bereiche Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwaltung, die sich nachweislich und vor allem nachhaltig für Chancengleichheit in ihrer Personalpolitik einsetzen.

Die Uni Köln hatte sich erstmalig im Jahr 2004 um das Prädikat beworben und sich aufgrund ihrer fortschrittlichen Performance als würdige Prädikatsträgerin erwiesen. Auch dieses Jahr konnte die Uni die Vergabekommission überzeugen. „Über die letzten Jahre hat sich gezeigt, dass sich Frauen immer mehr durchsetzen und verantwortungsvolle Positionen übernehmen“, betont die Gleichstellungsbeauftragte Frau Dr. Heidrun Fußwinkel. Zu dieser positiven Entwicklung haben u. a. zahlreiche Programme und Maßnahmen beigetragen, die in den letzten Jah-

ren an der Uni Köln etabliert und ausgebaut wurden.

Da vor allem in den Naturwissenschaften Physik, Chemie und Mathematik/Informatik Frauen noch immer eine Minderheit bilden, wurden die „Schnupperuniversität“ und der „Girls' Day“ ins Leben gerufen. „Unser Ziel ist es, Mädchen interessante Berufsperspektiven aufzuzeigen – verstärkt in Bereichen, die noch von Männern dominiert werden“, so Frau Fußwinkel. Ein deutlicher Erfolg lässt sich z.B. für das Fach Physik ablesen: 33 Prozent der Neueinschreibungen zum Wintersemester 2006/07 in der Physik waren Studentinnen!

Für das Fach Medizin wird gemeinsam mit der Medizinischen Fakultät der Studientag Medizin veranstaltet. Nähere Informationen zu Angeboten für Schülerinnen gibt die Koordinierungsstelle der Gleichstellungsbeauftragten.

Das „Female Career Center“ (FCC) bietet seit dem WS 2001/02 Studentinnen, Absolventinnen und

Wissenschaftlerinnen die Chance, Schlüsselqualifikationen zu erwerben und ihr berufliches Netzwerk auf- und auszubauen. Die Seminare des FCC befassen sich mit Themen wie Rhetorik, Projektmanagement, Doktorandinnen-Coaching, Karriereplanung.

Ein weiteres wichtiges Element des Qualitätsmanagements an Hochschulen bildet das Mentoring. Daher hat es sich auch als eine gleichstellungspolitische Strategie für Frauen an der Universität zu Köln etabliert. Da mit dem Mentoring unterschiedliche Zielgruppen erreicht werden sollen, wird zwischen dem Cornelia Harte Mentoring (CHM) für engagierte und qualifizierte Studentinnen, Absolventinnen und Doktorandinnen und dem Cornelia Harte Mentoring PRO (CHM PRO) für qualifizierte Wissenschaftlerinnen auf dem Weg zur Professur unterschieden. Einem Mentoring-Projekt liegt die Idee zugrunde, Studentinnen, Absolventinnen, Doktorandinnen und Wis-

senschaftlerinnen in Kontakt mit berufserfahrenen, erfolgreichen Frauen aus Wissenschaft und Wirtschaft zu bringen. Nachdem das CHM und das CHM PRO zunächst aus Mitteln des Hochschulwissenschaftsprogramms (HWP) finanziert wurden, werden sie seit 2007 von der Universität zu Köln getragen.

Im Bereich Forschung und Lehre setzt sich die Kölner Uni verstärkt für genderspezifische Forschung ein. Geplant ist ein „Zentrum für GENDER STUDIES“, das die Angebotsvielfalt auf Fakultäts- und Institutebene interdisziplinär verbinden soll.

Ein weiteres wichtiges Angebot für Universitätsbeschäftigte und deren Kinder ist seit Jahren das Kinderferiencamp. Der erste Spatenstich für eine Kindertagesstätte, die zukünftig Mitarbeiterinnen und Wissenschaftlerinnen mit Kind zur Verfügung stehen soll, ist noch für 2007 geplant.

Die Philosophische Fakultät hat mit einem fast 100-prozentigen Anteil an Studentinnen die Vorreiterposition in Sachen Chancengleichheit übernommen. Auch Frau Prof. Dr. Christiane Bongartz hat im April dieses Jahres eine Position eingenommen, die auf Hochschulebene immer noch von Männern dominiert wird: Sie ist von der Engeren Fakultät der Philosophischen Fakultät zur Dekanin gewählt worden und macht deutlich, was diese Position für sie bedeutet: „Die Philosophische Fakultät durchläuft momentan eine Veränderungsphase, und es ist spannend, diese zu begleiten – eine solche Erfahrung möchte ich lieber früher als später machen.“

1993 schloss Frau Prof. Bongartz ihr Staatsexamen in Englisch und Französisch auf Lehramt an der Universität zu Köln ab. Danach erwarb sie einen PhD in Anglistischer Sprachwissenschaft an der Uni-

versität von Madison (Wisconsin, USA). Dort richtete sie ihren wissenschaftlichen Schwerpunkt auf sowohl Angewandte als auch Theoretische Sprachwissenschaft zum Zweitspracherwerb. Für ihre 1998 fertig gestellte Dissertation erhielt sie schließlich den amerikanischen Emma-Marie-Birkmaier-Award, der an herausragende Doktorarbeiten im Bereich Fremdsprachen-Lehre vergeben wird. Neben weiteren Zwischenstationen an der Northern Arizona Universität in Flagstaff als Gastprofessorin und an der Universität in Charlotte (North Carolina, USA) als Assistant Professor in Englisch bewarb sie sich 2004 wieder an der Kölner Uni – und wurde prompt berufen. Seitdem ist sie als Universitätsprofessorin im Bereich Englische Sprachwissenschaften tätig. Frau Prof. Bongartz' wissenschaftliche Karriere zeichnet sich durch Zielgerichtetheit und wissenschaftliche Ambitioniertheit aus. Das ist bei Frauen ihrer Meinung nach noch nicht stark genug ausgeprägt. Sie empfiehlt: „Karriere früh planen, Ziele setzen und sich nicht scheuen, etwas auszuprobieren!“ Sie betont auch die fachlichen und sozialen Kompetenzen, die Frauen als Führungskräfte auszeichnen – leider trauen sich viele nicht oder sehen die Problematik in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

„Es geht vielmehr um Gerechtigkeit als um Gleichberechtigung“, betont die Gleichstellungsbeauftragte. Auch Frau Prof. Bongartz ist der Meinung, dass nicht die Frauen-, sondern die Sachperspektive von entscheidender Bedeutung ist: „Das Ziel sollte ein ausgewogener gemischter Diskurs sein – sowohl auf Instituts- als auch auf Fakultäts-, Verwaltungs- und Führungsebene.“ Dass die Uni Köln hier alles andere als schläft, zeigt die erneute Auszeichnung mit dem Total E-Quality-Prädikat!

■ MR, Pressestelle



Welt der Hochschule

Gar nicht verstaubt

Der Beruf Fachangestellte für Medien und Informationsdienste Fachrichtung Archiv

„Von wegen verstaubtes Archiv“, lacht Angela Liedtke, als sie mich zum Interview empfängt. Die Auszubildende im Beruf Fachangestellte für Medien und Informationsdienste Fachrichtung Archiv ist mit dafür verantwortlich, dass Unterlagen, die ins Archiv gelangen, nicht verstauben oder einrostet. „Einrosten?“ frage ich. Natürlich, die Heft- und Büroklammern.

Von Christina Meier

Das Universitätsarchiv übernimmt alle alten Unterlagen der Universität, d.h. Akten, Korrespondenz, Urkunden, Siegel und auch Baupläne. Sie müssen in voller Größe aufbewahrt werden, damit sie an den Fallstellen nicht dauerhaft beschädigt werden.

Im Gegensatz zur Bibliothek erwirbt das Archiv nichts durch Kauf, sondern bekommt Dokumente aufgrund der „Anbietungspflicht“ quasi ganz von allein. Aktenübernahme nennt sich das im Fachjargon. Die Universität ist dazu verpflichtet, alle Akten nach Ablauf einer Frist, während der die Akten aus rechtlichen Gründen aufbewahrt werden müssen, ins Archiv zu geben. „Leider wissen das nicht alle“, bedauert Angela Liedtke. So kann einiges verloren gehen, was nicht ersetzbar ist.

Gute Findbücher, schlechte Heftklammern

Im Archiv werden die Akten bewertet, erschlossen, geordnet und mit Signaturen versehen. Die Bewertung ist das A und O der Archivierung, denn was einmal aus einer Bewertung herausfällt, lässt sich nie wieder zurückholen. Deshalb bewertet der Archivleiter Dr. Andreas Freitäger meist selbst.



Im Archiv: Angela Liedtke

Angela Liedtke hilft bei der Bewertung und kümmert sich um die dauerhafte Erhaltung der Papiere schon während diese geordnet werden. Dazu nimmt sie die Akten aus den Ordnern, entfernt Plastikstreifen und Folien, biegt Heft- und Büroklammern mühsam auf. „Müssen die Leute immer so viel tackern?“ beschwert sich die Auszubildende, wobei sie drei übereinander geheftete Klammern mit viel Fingerspitzengefühl beseitigt.

Was geordnet wurde, wird mit Signaturen versehen, in besondere Ordner aus säurefreiem Karton umgebettet und in Archivboxen eingelegt. Auch diese werden mit Signaturen bezeichnet – nur so kann man unter 3000 Regalmetern das Richtige wiederfinden.

Geordnet wird heute nach dem Provenienzprinzip, d.h. nach der Herkunft der Unterlagen, im Gegensatz zu dem früher bevorzugten Pertinenzprinzip, in dem nach Sachthemen sortiert wurde. So ergibt jedes Institut, jede Ab-

teilung einen eigenen Bestand, von dem dann ein oder mehrere Findbücher – Wegweiser durch den Bestand – angelegt werden. Die neuen Bestände arbeitet Angela Liedtke in die Bestandsübersicht ein. Damit behält sie den Überblick über den Bestand und kann bei Benutzeranfragen schnell nach dem passenden Material greifen.

Zur Ausbildung von Angela Liedtke gehört auch, den Arbeitsalltag verschiedener Einrichtungen kennen zu lernen. Dazu absolviert sie Praktika in der Universitäts- und Stadtbibliothek und im Rheinischen Bildarchiv in Köln. Rechtzeitig zur Jubiläumsausstellung, die sie im Rahmen ihrer Ausbildung selbstständig konzipiert und vorbereitet, ist sie wieder da: Das Archiv feiert nämlich 2008 sein 40-jähriges Bestehen. Vielleicht wird dann auch der besondere Stolz des Archivs ausgestellt: der Nobelpreis in Chemie aus dem Jahr 1950 für Kurt Alder, der in den 1940er und 50er Jahren am Chemischen Institut der Universität zu Köln lehrte. Nach ihm ist der größte Hörsaal dort benannt.

Aber selbst wenn die Urkunde nicht ausgestellt wird, weiß ich jetzt, dass sie gut im Archiv aufbewahrt wird: in säurefreiem Karton und – staubfrei!

■ Christina Meier ist Redakteurin der Mituns, der Zeitung für die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter der Universität zu Köln.

KölnAlumni

Von Köln über Yale nach Harvard



Foto: privat

Nicola Fuchs-Schündeln, 1972 in Köln geboren und in Essen aufgewachsen, studierte Regionalwissenschaften/Lateinamerika und Volkswirtschaftslehre an der Universität zu Köln. Ein Auslandsaufenthalt in Argentinien während der Währungskrise Mitte der neunziger Jahre verstärkte ihr Interesse an volkswirtschaftlichen Zusammenhängen: Sie entschloss sich zu einem Studium der Economics in Yale, wo sie 2004 mit dem Doktorgrad ausgezeichnet wurde. Fuchs-Schündeln ist heute Professorin am Department of Economics der Harvard University. In ihrem Forschungsschwerpunkt Makroökonomie testet sie wirtschaftswissenschaftliche Theorien am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung. Ihre nächste Veröffentlichung „Good bye Lenin (or not?) – The Effect of Communism on Preferences“ (zusammen mit Alberto Alesina) befasst sich mit den Auswirkungen des Kommunismus auf die Präferenzen der ostdeutschen Bevölkerung für Umverteilung.

Fuchs-Schündeln und ihr Mann, KölnAlumnus Matthias Schündeln, der ebenfalls Professor in Harvard ist, haben zwei Kinder.

Wie war Ihr Studium an der Universität zu Köln?

Ich habe zunächst Regionalwissenschaften mit Schwerpunkt Lateinamerika studiert. Dieser Studiengang umfasst Romanistik, Geschichte, Politikwissenschaften und Volkswirtschaftslehre. Somit fühlte ich mich immer in zwei verschiedenen Fakultäten der Universität zu Hause. Ich habe diese Vielseitigkeit sehr genossen. Insbesondere im Grundstudium war der Wechsel zwischen eher großen Vorlesungen an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und kleinen Seminaren an der Philosophischen Fakultät sehr bereichernd. Da mich die volkswirtschaftlichen Inhalte am meisten interessierten, habe ich mich

zu einem zusätzlichen Studium der Volkswirtschaftslehre entschlossen. Durch das Doppelstudium musste ich manchmal bürokratische Hürden überwinden, aber letztendlich habe ich immer kooperative Mitarbeiter angetroffen. Ich habe meine Studienzeit in Köln sehr genossen.

Was waren die Höhepunkte in Ihrer Studienzeit?

Höhepunkte ließen sich viele aufzählen. Meine Zeit als studentische Hilfskraft am Institut von Professor Donges und später als Korrekturassistentin bei Professor Funk habe ich in guter Erinnerung. Auch die Seminare am Iberoamerikanischen Institut haben mir sehr gefallen. Über ein Austauschprogramm der Universität ging ich 1995 für ein halbes Jahr nach Tucumán in Argentinien. Bis heute habe ich viele Freunde dort. Die Examensfeier der WiSo-Fakultät war ein sehr schönes Fest. Eines der wichtigsten Dinge ereignete sich rückblickend in den ersten Wochen meines Studiums: Auf einer Erstsemester-Veranstaltung der WiSo-Fakultät lernte ich meinen Mann kennen.

Was verbindet Sie heute noch mit Ihrer Alma Mater?

Ich komme immer wieder gerne nach Köln. Im Dezember letzten Jahres hatte ich die Gelegenheit, einen Vortrag im Staatswissenschaftlichen Seminar zu halten. Dabei habe ich einige der Professoren kennengelernt, die erst nach meinem Diplom nach Köln gekommen sind. Inzwischen hat sich an der WiSo-Fakultät sehr viel getan. Und natürlich bin ich Mitglied bei KölnAlumni, und lese immer mit großem Interesse die Kölner Universitätszeitung, die mir sogar nach Amerika geschickt wird.

■ Das Interview führte Köln Alumni-Mitarbeiterin Nadine Maren Schumacher.



Welt der Hochschule

China erobern

Uni Köln ist federführend beim Aufbau neuer Kontakte



Unirektor Professor Axel Freimuth vor dem neu eröffneten Büro

Von Christian Brechtel

„Es ist eine gute Woche für die chinesisch-kölnische Freundschaft...“, so begann der Beitrag in der WDR-Lokalzeit am 23. Mai, in dem über die Eröffnung des Kontaktbüros der Universität zu Köln in Peking berichtet wurde. Aus dem ARD-Studio Peking war Rektor Axel Freimuth zugeschaltet, um über die Aufgaben des Büros in China und die Reise zu berichten. „Das Büro ist eine Anlaufstelle für chinesische und deutsche Studierende und Wissenschaftler und wird Forschungs- und Bildungsaktivitäten noch stärker vernetzen“, erläutert Freimuth das Vorhaben. Mit vier Universitäten in der Hauptstadt und je einer Hochschule in Guangzhou, Wuhan, Shanghai und Changchun pflegt Köln bereits aktive Partnerschaften. Gemeinsame Forschungsprojekte und der Austausch von Dozenten und Studierenden sollen ausgebaut werden. „Wir wollen neue Grundsätze für den Austausch von Studierenden entwickeln“, erläutert Prorektorin Dauner-Lieb. „Es gibt ja bereits Kölner Kommilitonen, die für längere Zeit, auch für zwölf Monate, in China studieren. Das ist

für alle ein großes Abenteuer. Denn dort an den Universitäten wirklich zu arbeiten und zu leben, ist für alle eine große Veränderung und Herausforderung.“

Die Reise ins Land der Mitte geht ursprünglich darauf zurück, dass die Universität zu Köln vom Land NRW die landesweite Koordination der akademischen Kontakte zu China übertragen bekommen hat. Um dabei noch schlagkräftiger zu sein, hat sich die Uni Köln federführend mit sieben Universitäten aus NRW zusammengetan, um als Hochschulkonsortium NRW in China Präsenz zu zeigen.

Kontakte nach China funktionieren am besten, wenn man Zugang zu den Entscheidungsträgern hat. Eine der Aufgaben des Büros wird sein, ein Netzwerk aus hochkarätigen Alumni zu schaffen – das erste Treffen fand bereits statt. Auch hierfür war der Besuch in China ein gelungener Auftakt.

Erstes Reiseziel war Shanghai, wo die von einem deutschen Arzt gegründete Tongji-Universität ihre 100-Jahr-Feier beging. Der Organisationsaufwand war erheblich und wäre in Deutschland finanziell un-

denkbar. Überall in der 18-Millionen Stadt hingen Fahnen mit dem Schriftzug der Universität, und als die Ehrengäste aus aller Welt ankamen, sperrte man den Abholbereich des Flughafens mit Militär ab. Willkommen in China.

An der Tongji-Universität wurde die Kölner Delegation vom Präsidenten empfangen – Prof. Wang ist mittlerweile chinesischer Forschungsminister. Eine Verbindung, die der Universität zu Köln hilfreich sein kann, schließlich läuft in China doch alles über gute Kontakte. In Shanghai stand zudem noch ein Besuch bei der renommierten Fudan University an. Das Protokoll der Empfänge war bei allen besuchten Universitäten identisch: Man trifft sich in einem ausgesprochen repräsentativen Raum und berichtet über die Errungenschaften und Bedeutung der eigenen Universität. Auf diese Weise erfährt man Gemeinsamkeiten und bietet Bereiche der Zusammenarbeit an. Dies lief für die Uni Köln durchweg positiv. Im Ergebnis wurden Austauschzahlen aufgestockt und bestehende Programme von Fakultätsebene auf Universitätsebene aufgewertet. Es wird in der Zukunft also umfassender möglich sein, Kölner Studierende nach China schicken zu können. Dabei sind die Austauschvorhaben sind zweiseitig; für einen Kölner kommt ein Chinese und umgekehrt.

Mit einem alten Stich des Kölner Doms als Gastgeschenk war bei den chinesischen Partnern umgehend das Eis gebrochen und so konnte der Rektor auch mit einem Augenzwinkern anmerken, dass man ja vor wenigen Jahren das 600-jährige Bestehen gefeiert habe. Die ältesten chinesischen Universitäten sind gut 100 Jahre alt.



Neue Kontakte geknüpft: Die Uni Köln kooperiert mit der University of Political Science and Law

Die Landung in Peking hinterließ bei der Delegation einen bleibenden Eindruck – Smog. An schlechten Tagen reichte die Sicht nur gut 50 Meter weit. Allerdings werden in Peking derzeit viele Bäume gepflanzt oder zur Begrünung in Flughafennähe die Dächer der Häuser grün gestrichen. Eine sehr chinesische Lösung.

In Peking standen auch eine Reihe von Unternehmensbesuchen auf dem Programm. Thyssen-Krupp, Siemens, VW und EADS werden künftig mit dem Büro zusammenarbeiten. Damit wird es für Kölner Studierende leichter sein, einen Praktikumsplatz in China zu bekommen.

Der Besuch der Tsinghua-Universität – der besten Universität Chinas – fand in einem alten Sommerpalast im Pagodenstil statt. Erfreulicherweise war diese Topuniversität an einer umfassenden Partnerschaft mit der Uni Köln interessiert. Die Verträge werden derzeit ausgearbeitet. Im Anschluss besuchte die Kölner Delegation – trotz Regen – einen Feldversuch des Kölner Geographen Prof. Bareth an der China Agricultural University. Die Vorstellung, dass ein Rektor einer so großen Universität schmutzige Schuhe bekommen könnte, sorgte in der Protokollabteilung für ein gehöriges Maß an Unruhe. Danach

standen noch Vertragsunterzeichnungen mit der Renmin-Universität und der China University of Political Science and Law an. Den Abschluss der Universitätsbesuche bildete die renommierte University of International Business and Economics – hier unterhält die WiSo-Fakultät bereits wertvolle Kontakte; die Leiterin der Koordinationsbüros Prof. Zhang ist hier als Professorin tätig.

Beim Live-Interview im Peking ARD-Studio für die Lokalzeit des WDR Köln konnte Rektor Axel Freimuth die Bedeutung der Kölner Sinologie hervorheben und ein Herzensanliegen der Sinologieprofessoren kommunizieren: „Wer China kennen lernen will, muss seine Kultur studieren. Reine Sprach- und Wirtschaftskennntnisse reichen dabei nicht aus. Denn wer über die alltäglichen Dinge nichts weiß, kann man hier eine Menge Fehler machen.“

Die Eröffnung einer Vertretung vor Ort ist daher ein konsequenter Schritt. Die Eindrücke der Reise haben gezeigt, wie wichtig es ist, einen direkten Kontakt zu den Verhandlungspartnern zu haben. Freundschaft ist in China immens wichtig, und nur wer als Freund angesehen wird, darf auf eine faire Behandlung hoffen. Die Universität zu Köln hat auf der Reise zahlreiche Freunde gewinnen und Freundschaften vertiefen können. Dies wird in Zukunft dabei helfen, den Kölner Studierenden und Wissenschaftlern einen noch besseren Zugang zu China zu ermöglichen.

■ Christian Brechtel ist Persönlicher Referent der Prorektorin für Internationales und Öffentlichkeitsarbeit, Prof. Dr. Barbara Dauner-Lieb.

Welcome to Cologne

Akademisches Auslandsamt verbessert Service für Gastwissenschaftler und gastgebende Institute

Globalisierung ist für Forscher und Gelehrte der Normalfall. Wissenschaft war schon immer international und grenzüberschreitende Mobilität gehört für Wissenschaftler zum Alltag. Jedes Jahr begrüßt die Universität zu Köln deshalb nicht nur hunderte Austauschstudierende, sondern auch Forscher, Dozenten und Professoren aus dem Ausland, die gemeinsam mit Kölner Wissenschaftlern arbeiten und Forschung und Lehre an der Universität wesentlich bereichern.

Für diese besondere Gruppe ausländischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hat das Akademische Auslandsamt nun einen eigenen Service eingerichtet. Seit dem 1. Juni 2007 betreut Dr. Johannes Müller die internationalen

Gastwissenschaftler und Hochschulpartnerschaften der Universität zu Köln. Der gelernte Historiker steht Gästen und Gastgebern mit Rat und Tat zur Seite. Wer als Gastwissenschaftler in die Domstadt kommt, muss vor Ankunft bereits eine Menge Formalitäten erledigen, obwohl er sich oft nur wenige Monate hier aufhält. Das Akademische Auslandsamt leistet dabei die notwendige Unterstützung, bei der Beantragung des Visums genauso wie bei der Wohnungssuche oder der Auswahl von Kindergarten und Schule.

Für die Neuankömmlinge gibt es außerdem ein „Welcome Package“, das neben Informationen über Stadt und Universität auch gleich einen Bibliotheksausweis, die Zu-

gangsdaten für den Computer-Account, eine CopyCard sowie auf Wunsch auch ein preisgünstiges VRS/KVB-Ticket enthält. Das spart so manchen Verwaltungsweg und hilft bei der schnellen Eingliederung in den Alltag und ins akademische Leben.

„Die Hilfestellung soll sich durchaus nicht auf die Unterstützung bei Behördengängen beschränken“, erläutert Dr. Müller seine Aufgaben beim Auslandsamt. Wo möglich, vermittelt er deshalb gewünschte Dienstleistungen und nennt Ansprechpartner. Über eine Mailingliste versorgt der Auslandsamts-Experte die akademischen Globetrotter mit Tipps zum kulturellen Leben in Köln und an der Univer-

sität. Ausflüge und Exkursionen für die Gastwissenschaftler sollen den Aufenthalt am Rhein zu einem unvergesslichen Erlebnis machen.

„Dabei wollen wir nicht nur den Service für unsere Gäste optimieren“, erklärt Müller. „Genauso wichtig ist es, Universitätsangehörigen die internationalen Gastwissenschaftler vorzustellen. Deshalb bringen wir Gastgeber und akademische Gäste über fakultätsübergreifende Veranstaltungen zusammen. Wir stellen sie außerdem in der Kölner Universitätszeitung vor und sorgen mit einer neuen Website für mehr Präsenz.“ Wer mag, kann so die Gelegenheit nutzen, mit Forschern aus anderen Ländern in Kontakt zu treten und

sich zum Beispiel über die Studienbedingungen in seinem Erasmus-Zielland oder an seiner Wunschuniversität in Übersee erkundigen – oder einfach interessante Menschen kennen lernen.

Übrigens: Institute, Professor/innen oder Dozent/innen, die nach Mitteln und Wegen suchen, einen ausländischen Wissenschaftler für begrenzte Zeit nach Köln zu holen, können sich von Johannes Müller umfassend beraten lassen.

Kontakt:

Email: j.mueller@verw.uni-koeln.de oder Tel. 470-6898.

■ MH, Pressestelle



Welt der Hochschule

Meister-Eckhart-Preis Kooperationsvereinbarung mit der Uni Köln unterzeichnet

Am 12. Juni unterzeichneten Paul J. Kothes, der Vorsitzende der Identity Foundation, und Rektor Prof. Dr. Axel Freimuth in Anwesenheit von Dr. Ulrich Feiersleben von der Identity Foundation sowie der Dekanin der Philosophischen Fakultät Prof. Dr. Christiane Bongartz und dem Direktor des Thomas-Instituts Prof. Dr. Andreas Speer eine Kooperationsvereinbarung bezüglich der künftigen Verleihung des Meister-Eckhart-Preises.
Von Prof. Dr. Andreas Speer



Prof. Dr. Axel Freimuth, Paul Kothes, Prof. Dr. Christiane Bongartz, Prof. Dr. Andreas Speer, Dr. Ulrich Feiersleben (v.l.n.r.)

Der von der Identity Foundation ausgelobte und mit 50.000 Euro dotierte Preis wird seit 2001 alle zwei Jahre an Persönlichkeiten vergeben, die in ihren Arbeiten Fragen der Identität aus verschiedenen Perspektiven aufgegriffen haben und durch ihr Wirken einen breiten öffentlichen und internationalen Diskurs beleben. Zu den bisherigen Preisträgern gehören der amerikanische Philosoph Richard Rorty (2001), der französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss (2003) und der deutsche Philosoph Ernst Tugendhat (2005). Der indische Wirtschaftswissenschaftler und Globalisierungsexperte Amartya Sen erhält in diesem Jahr den Meister-Eckhart-Preis. Die Preisverleihung wird Ende November 2007 in Anwesenheit des Rektors stattfinden.

Der Meister-Eckhart-Preis ist einer der am höchsten dotierten Wissenschaftspreise in Deutschland. Seinen Namen erhielt er von Meister Eckhart – einem der bedeutendsten Denker an der Wende zum 14. Jahrhundert. Er wirkte als Professor an der Sorbonne, aber auch als Lehrer am Dominikanerstudium und als Prediger in Köln. In Köln wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auch die Arbeit an der kritischen Edition

seiner lateinischen und deutschen Werke wieder aufgenommen. Kohes hob hervor, dass die historische Bedeutung Kölns für das Leben und Wirken Eckharts sowie die große wissenschaftliche Reputation der Universität zu Köln die nun besiegelte Partnerschaft nahelegt hätten.

Trotzdem steht nicht die Eckhart-Forschung im engeren Sinne im Vordergrund, sondern die Fragen der Orientierungsleistung von Wissen in Bezug auf die Möglichkeiten und Herausforderungen in den Zeiten der Globalisierung. Das Streben nach Wissen ist nämlich seit je her mehr als eine distanzierte Sammlung anonymer Datenmengen. Seine Anwendung beschränkt sich nicht nur auf tagesaktuelle Nützlichkeitsabwägungen, sondern erstreckt sich über die Suche nach den Identitäten, die der Gesellschaft und dem Einzelnen ein oftmals fragiles Gepräge geben. Die Debatten in unserer Gesellschaft zeigen, dass diese Fragen sowohl heikel als auch unausweichlich sind.

Die Identity Foundation, die 1998 von dem Gründer der deutschland- und weltweit operierenden Kommunikationsagentur „Pleon Kothes Klewes“ ins Leben gerufen wurde, konzentriert sich als gemeinnützige Stiftung zur Wissenschaftsförderung vor allem auf Projekte zum Selbstverständnis von Personen, Gruppen und Institutionen, in denen sich Identität konstituiert und manifestiert. „Die Universität hat hier eine Plattform anzubieten, die wissenschaftliche Forschung und gesellschaftlichen Diskurs vermitteln kann“, hob Rektor Freimuth hervor. Gleichzeitig stellt diese Kooperation ein zukunftsweisendes Modell für die Zusammenarbeit der Kölner Universität mit Stiftungen dar, die hierbei ausdrücklich die Universitäten im Blickfeld haben.

Bei der ersten gemeinsamen Preisverleihung im November wird der Preisträger auch eine öffentliche Vorlesung halten.

■ Prof. Dr. Andreas Speer ist Professor im Philosophischen Seminar und Direktor des Thomas-Instituts.



Kooperationsvereinbarung unterzeichnet: Rektor Professor Axel Freimuth (l.) und Paul J. Kothes, Vorsitzender der Identity Foundation

8. UniLauf Laufvergnügen bei „Deutschlands schwerstem innerstädtischen Berglauf“

Von Christian Mundhenk

Unter dem Motto „Dem Geist Beine machen“ starteten in diesem Jahr 2.200 Läuferinnen und Läufer auf der hügeligen Laufstrecke rund um den Aachener Weiher. Für die Mehrzahl der gemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmer ging es neben eigenen sportlichen Ambitionen natürlich auch darum, für das eigene Team ins Ziel zu kommen. Immerhin hatte der Stadtwerke Konzern Köln 500 Euro für das Team mit den meisten Finishern ausgelobt. Obwohl sich mehrere Teams berechnete Hoffnungen auf die Siegesprämie machten, darunter das Team der Urologischen Klinik um Prof. Engelmann, konnte der Seriensieger der vergangenen Jahre, die Mannschaft der Cologne Internationals, die Sonderwertung erneut für sich entscheiden.

Um den UniLauf noch attraktiver zu machen, haben sich die beiden Organisatoren, Eckhard Rohde (Leiter Universitätssport) und Christian Mundhenk (Projektleiter UniLauf), in diesem Jahr Einiges einfallen lassen. Zum ersten Mal wurde eine eigene Mitarbeiter-Wertung durchgeführt. Über die fünf Kilometer lange Strecke wurden die schnellste Mitarbeiterin und der schnellste Mitarbeiter ausgelobt. Die Siegerinnen und Sieger konnten sich über einen Tagesgutschein für die Mauritius Therme freuen. Ergebnisse, Bilder und Berichte über den UniLauf im Internet unter: www.unilauf.de.

■ Christian Mundhenk ist Mitarbeiter der Abteilung 24 für Universitätssport



2.200 Läuferinnen und Läufer gingen an den Start am Aachener Weiher

Ein Sommernachtstraum Theater Fulminant spielt William Shakespeare

Das Theater Fulminant ist aus einem Theaterworkshop entstanden, der von der Tagesklinik der Uniklinik und des Zwischenraum e.V. Anfang 2005 ins Leben gerufen wurde.

Alle 13 Schauspielerinnen und Schauspieler der Gruppe sind Psychiatrie-Erfahrene, hauptsächlich Patienten der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Uni-

klinik Köln, Bewohner des Wohnheims Zwischenraum, Klienten des Betreuten Wohnens von Zwischenraum und Besucher der Kontakt- und Beratungsstelle des Sozialpsychiatrischen Zentrums (SPZ) in Lindenthal.

■ MR, Pressestelle

Info

Termine:

13./14. und 27./28. September 2007, um 18.00h, Hörsaal der Neurologie und Psychiatrie der Universitätsklinik zu Köln (Haus 30: Eingang Gleueler Straße, 50931 Köln)

Kosten:

3,00 EUR (ermäßigt: 1,50 EUR)

Kartenreservierung:

Mo.-Fr. 9.00h-12.00h unter Tel.: (0221) 823 23 14



Personalia

Polnischer Verdienstorden



Foto: Markus Laufenberg

v.l.n.r. Professor Dr. Adam Budnikowski, Rektor der SGH – Szkoła Główna Handlowa (Warsaw School of Economics), Christi Degen, Konsul Jan Kniaz (Generalkonsulat der Republik Polen).

Der Direktorin des Zentrums für Internationale Beziehungen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Christi Degen, wurde am 28. Juni der Polnische Verdienstorden in Gold verliehen. Sie erhielt die Ehrung für ihre Verdienste um die Deutsch-Polnischen Beziehungen, insbesondere für ihr Engagement in der Kooperation der Kölner WiSo-Fakultät mit der Warschauer Hochschule. Schon 1997 etablierte Christi Degen einen

aktiven Studierendenaustausch mit der Partneruniversität. Darüber hinaus war sie als Direktorin der Programmentwicklung der Community of European Management Schools (CEMS) für die Aufnahme und Integration der Warschauer Hochschule mitverantwortlich.

Auszeichnungen und Ehrenämter

Professorin Dr. Dany Adone, Geschäftsführende Direktorin des Englischen Seminars, ist am 19. Juni zur Vizepräsidentin/president-elect (designierte Präsidentin) der „Society of Pidgin and Creole Linguistics“ gewählt worden.



Dr. Klaus Helnerus erhielt für seine Dissertation „Die Lücke im Regal – Out-of-Stock-Situationen aus Sicht der Kunden und des Handelsmanagements“ den Wissenschaftspreis des Deutschen Marketingverbandes. Der Preis ist eine der renommiertesten Marketing-Auszeichnungen. Helnerus' Arbeit erscheint in Kürze als Band 100 in den Schriften zur Handelsforschung.



Professor Dr. Karl-Heinz Böckstiegel, ehemaliger Direktor des Instituts für Luft- und Weltraumrecht, wurde auf der

diesjährigen Jahreshauptversammlung zum Ehrenvorsitzenden der Deutschen Vereinigung für Internationales Recht (DVIR) der deutschen Landesgruppe der International Law Association (ILA) gewählt. Böckstiegel war von 1994 bis 1996 Vorsitzender der DVIR und nach jahrelanger verantwortlicher Tätigkeit in verschiedenen Ausschüssen der ILA von 2004 bis 2006 International President der ILA. Unter seiner Präsidentschaft fand im Jahr 2004 in Berlin die 71. Zweijahrestagung der 1873 gegründeten International Law Association statt.

Professorin Dr. Christina Allemann-Ghionda, Vorstandsmitglied des Pädagogischen Seminars, wurde für ihren Beitrag zur Integration italienischer Jugendlicher in die deutsche und schweizerische Gesellschaft am 2. Juli vom italienischen Staatspräsidenten Giorgio Napolitano der Verdienstorden „Stern der italienischen Solidarität“ verliehen. Die Autorin zahlreicher wissenschaftlicher Schriften zur Pädagogik spielte bei der Konferenz „Schulische Integration der italienischen Jugendlichen in Deutsch-

land: Probleme und Perspektiven“ 2004 in Berlin eine führende Rolle. Weiterhin wurde sie für ihr Engagement bei der Ausrichtung von Bildungsseminaren für italienische Lehrkräfte geehrt.



Dr. Jürgen Nielsen-Sikora, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Historischen Seminar II, Philosophische Fakultät, hat den Zweiten

Preis der Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften erhalten. Der Preis ist mit 2.500 Euro dotiert. Es ist das erste Mal, dass ein Autor wiederholt ausgezeichnet wurde, er hat bereits 2005 eine Auszeichnung erhalten. Die Junge Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina ist ein Projekt der beiden ältesten Wissenschaftsakademien Deutschlands zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Der von Dr. Sikora eingereichte Text bricht moder-

ne wissenschaftliche Diskurse vor allem konstruktivistischer Lesart auf einen Sprechgesang hinunter und ironisiert somit nicht nur den akademischen Sprachduktus, sondern ebenso den Wandel der Lebenswelt. Außerdem hat er den Publikumspreis für wissenschaftliche Kommunikation der Salzburger Hochschulwochen 2007 erhalten.



Professor Dr. Dr. h.c. Andreas Speer, Vorstandsmitglied des Philosophischen Seminars und Direktor des Thomas-Instituts, wurde auf der 81. Jahrestagung der Union Académique Internationale in Oslo (1.-6. Juni 2007) in Anerkennung seiner Verdienste als Dienststellenleiter der Averroes latinus-Edition der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften zum Direktor des Averroes latinus ernannt.

Professor Dr. Stephan Hobe, Direktor des Instituts für Luft- und Weltraumrecht, wurde zum Vollmitglied

der International Academy of Astronautics (IAA) gewählt.



Foto: ÖAW / Robert Herbst

Professorin Dr. Frauke Krass, Vorstandsmitglied des Geographischen Instituts, wurde am 23. Mai in einer feierlichen Sitzung als korrespondierendes Mitglied in die österreichische Akademie der Wissenschaften ausgenommen.

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion:
Presse- und Informationsstelle
Dr. Patrick Honecker (Leitung)
Merle Hettesheimer (CvD)
Anneliese Odenthal
Gabriele Rutzen

Anschrift:
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Telefon 0221 470-2202
Telefax 0221 470-5190
E-Mail pressestelle@uni-koeln.de

Auflage: 14.500 Exemplare

Gestaltungskonzept:
Dipl. Des. Rona Duwe
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | www.zefo.de

Anzeigenverwaltung/Druck
Alpha Informationsgesellschaft mbH
Finkenstr. 10 68623 Lampertheim
Telefon 06206 939-0
Telefax 06206 939-232
E-Mail: info@alphapublic.de
www.alphapublic.de
Verkaufsleitung: Peter Asel



Personalia

Neue Professoren



Dr. Kerstin Ziemmen, bisher Universität Halle-Wittenberg, hat zum 1. April eine W3-Professur für Pädagogik für Menschen mit

geistiger Behinderung unter besonderer Berücksichtigung der Didaktik in der Humanwissenschaftlichen Fakultät angenommen.

Die 1962 in Bad Dübener geborene Wissenschaftlerin studierte Pädagogik in Leipzig und Magdeburg. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin am

Institut für Behindertenpädagogik der Pädagogischen Hochschule Magdeburg promovierte sie 1993 mit dem Thema: „Die Entwicklung des graphischen Gestaltens bei jüngeren behinderten und von Behinderung bedrohten Vorschulkindern“. Von 1993 bis 2000 war sie als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Rehabilitationspädagogik der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg tätig und hatte bis 2002 eine Vertretungsprofessur für Geistigbehindertenpädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin inne. Sie habilitierte sich

2001 an der Universität Bremen mit dem Thema „Das bislang ungeklärte Phänomen der Kompetenz – Kompetenzen von Eltern behinderter Kinder“. Einer Vertretungsprofessur für das Lehrgebiet der Heil- und Sonderpädagogik 2002 an der FernUniversität Hagen folgte eine Gastprofessur für Integrative Pädagogik und Psychosoziale Arbeit an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck und eine Vertretungsprofessur von 2005 bis 2007 für Körperbehindertenpädagogik an der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg. Hier erreichte

sie der Ruf der Universität zu Köln. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören die Didaktik, geistige Behinderung als soziale Konstruktion, Integration/Inklusion, Frühförderung und Kompetenzen von Eltern behinderter Kinder.

Professorin Ziemmen ist Lehrbeauftragte an Universitäten in Deutschland, Österreich und Italien. Sie führt Fachberatungen von Schulen, Elternvereinen und Selbsthilfeorganisationen durch und ist Obfrau des Fördervereines BIDOK Österreich sowie Gutachterin des Gabriele-Possanner-Förderpreises

(2003) des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Österreich). Sie ist Mitglied der Luria-Gesellschaft (Verein zur Förderung der wissenschaftlichen Grundlegung der Rehabilitation hirngeschädigter Menschen e.V.), im Deutschen Hochschulverband, der Deutschen Interdisziplinären Gesellschaft zur Förderung der Forschung für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. (DIFGB) und in der Paulo Freire Kooperation e.V..

Aus den Fakultäten

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Dr. Hartmut Marhold, Generaldirektor des Centre International de Formation Européenne (CIFE), Nizza, wurde am 12. Juni 2007 die Honorarprofessur verliehen.

Dr. Markus Reihlen, Akademischer Rat in der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre, Unternehmensführung und Logistik, erhielt am 4. Juni 2007 die *venia legendi* für Betriebswirtschaftslehre. Das Thema seiner kumulativen Habilitationsschrift lautet „Research in Knowledge Management: Theoretical and Empirical Investigations“.

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Rechtsanwalt Dr. Fabian Schuster wurde am 13. Juni 2007 die Honorarprofessur verliehen.

Rechtsanwalt Dr. Thomas Mayen wurde am 13. Juni 2007 die Honorarprofessur verliehen.

Dr. Joachim Englisch, wissenschaftlicher Assistent am Institut für Steuerrecht, erhielt am 22. Juli die *venia legendi* für die Fächer Steuerrecht, Öffentliches Recht und Europarecht.

Philosophische Fakultät

Die Fakultätssitzung der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln stand am 4. Juli im Zeichen der Lehre:

Äußerst erfolgreich hat die Philosophische Fakultät den Akkreditierungsprozess der B.A./M.A.-Studiengänge durchlaufen. Prorektor Professor Dr. Holger Burckhart übergab die offiziellen Akkreditierungsurkunden der Agentur AQAS für die neuen B.A./M.A.-Studien-

gänge der **Dekanin Professorin Dr. Christiane M. Bongartz**. Im kommenden Wintersemester starten die neuen Bachelor-Studiengänge an der Philosophischen Fakultät, die Master-Studiengänge ein Jahr später.

Aufgrund hervorragender Leistungen in der Hochschullehre erhielt **Professorin Dr. Marja Järventausta** (Fennistik) den Lehrpreis der Philosophischen Fakultät.

Die Philosophische Fakultät würdigte außerdem drei Persönlichkeiten wegen Ihrer außerordentlichen Verdienste um die Fakultät und die Lehre besonders:

Colin G. Wilcockson (University of Cambridge) – für seine Verdienste um die Lehre und die internationalen Beziehungen;

Prof. Dr. Ralph Jessen – in Anerkennung seines erfolgreichen und besonderen Engagements als Leiter der Kommission für Lehre, Studium und Studienreform und die Implementierung der neuen B.A./M.A.-Studiengänge;

Ingeborg Stommel – für ihre langjährigen Verdienste in der Beratung und Betreuung Studierender im Prüfungsamt der Fakultät.

PD Dr. Johannes Heinrichs, Professor am Institut für Altertumskunde, wurde am 14. Juni 2007 zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät



Professor e.h. Dr. Haino Uwe Kasper, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Leiter des ICP-MS-Labors am Institut für Geo-

logie und Mineralogie, hat für das Hochschuljahr 2006/07 einen Lehrauftrag der Universität Jassy, Rumänien, erhalten.

Im Rahmen des Masterstudienganges Geologie – Geochemie hat er im März erste Vorlesungen über „Analysemethoden in der Geochemie mit besonderer Berücksichtigung der Massenspektrometrie mit induktiv gekoppeltem Plasma (ICP-MS)“ an der dortigen Fakultät für Geographie und Geologie gehalten.

Fortsetzung auf Seite 16



Personalia

Aus den Fakultäten Fortsetzung von Seite 15

Professor Dr. Emmanuel Vogel, Emeritus des Instituts für Organische Chemie, erhielt für seine besonderen Verdienste die Ehrendoktorwürde der Atatürk Universität in Erzurum, Türkei.

Dr. Petra Becker-Bohatý, Privatdozentin am Institut für Kristallographie, wurde am 14. Juni 2007 zur außerplanmäßigen Professorin ernannt.

Humanwissenschaftliche Fakultät

Professor Dr. Hermann Rüppell, Vorstand der Fachgruppe Pädagogik, ist mit Ablauf des 31. Juli 2007 nach einer Verlängerung der Lebensarbeitszeit in den gesetzlichen Ruhestand getreten.

Wir trauern um

Professor Dr. Bernhard Mühschlegel, em. ord. Professor der theoretischen Physik, verstarb am 18. Juli 2007 in Köln.

Professor Dr. Gunther Hartmann, Träger der Universitätsmedaille, ist am 13. Juli 2007 verstorben.

Gastwissenschaftler der Universität zu Köln

| Familienname | Vorname | Zeitraum des Stipendiums | Fakultät | Heimatland | Gastinstitut |
|-----------------|--------------------------|--------------------------|-------------|--------------|--|
| Bailly-Maltre | Beatrice E. Dr. | 01.07–12.07 | Math.-Nat. | Frankreich | Institut für Genetik |
| Coraux | Johann Dr. | 04.07–03.08 | Math.-Nat. | Frankreich | II. Physikalisches Institut |
| Cornacchia | Luigi Prof. Dr. | 04.07–09.07 | Rechtswiss. | Italien | Institut für Strafrecht und Strafprozessrecht |
| De Palma | Vittorio Dr. | 06.07–05.08 | Phil. | Italien | Husserl-Archiv (Philosophisches Seminar) |
| Demetracopoulos | Ioannis Dr. | 10.06–09.07 | Phil. | Griechenland | Thomas-Institut (Philosophisches Seminar) |
| Depauw | Mark Dr. | 12.04–11.07 | Phil. | Belgien | Seminar für Ägyptologie |
| Du Plessis | Wilhelmina J. | 07.07–10.07 | Rechtswiss. | Südafrika | Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht |
| Iwasaki | Hironori Dr. | 06.07–05.08 | Math.-Nat. | Japan | Institut für Kernphysik |
| Izumi Prof. | Masato | 04.07–03.08 | Phil. | Japan | Institut für Deutsche Sprache und Literatur |
| Khorkov | Oleg Dr. | 08.07–07.08 | Phil. | Russland | Thomas-Institut (Philosophisches Seminar) |
| Koljazin | Vladimir | 11.07 | Phil. | Russland | Slavisches Institut |
| Kremlov | Mikhaylo Dr. | 08.07–10.07 | Math.-Nat. | Ukraine | Institut für Organische Chemie |
| Küzeci | Elif | 08.07–11.07 | Rechtswiss. | Türkei | Seminar für Staatsphilosophie und Rechtspolitik |
| Liu | Yuming Dr. | 10.06–09.07 | Math.-Nat. | China | Mathematisches Institut |
| Malibabo | Balimbanga Dr. Dr. | 03.07–02.08 | Phil. | Kongo | Institut für Afrikanistik |
| Mallo | Ramón Fraga | 05.07–10.07 | Math.-Nat. | Spanien | Institut für Organische Chemie |
| Nemoto | Yoichi | 03.06–10.07 | Rechtswiss. | Japan | Institut für internationales und ausländisches Privatrecht |
| Park | Seung-Chang Prof. Dr. | 09.07–06.08 | Phil. | Südkorea | Thomas-Institut (Philosophisches Seminar) |
| Perez-Ruiz | Raul Dr. | 06.07–05.08 | Math.-Nat. | Spanien | Institut für Organische Chemie |
| Rembold | Martina Dr. | 08.07–09.09 | Math.-Nat. | Österreich | Institut für Genetik |
| Saavedra | Miguel Maestro Prof. Dr. | 07.07–09.07 | Math.-Nat. | Spanien | Institut für Organische Chemie |
| Schirinsky | Oleg Dr. | 08.07–09.07 | Rechtswiss. | Weißrussland | |
| Seung-Chan | Park Prof. Dr. | 09.07–06.08 | Phil. | Südkorea | Thomas-Institut (Philosophisches Seminar) |
| Shinagawa | Tetsuhiko Prof. | 04.07–04.08 | Phil. | Japan | Philosophisches Seminar |
| Su | Xiuping | 09.06–08.08 | Math.-Nat. | China | Mathematisches Institut |
| Teixera | Marcelo Markus | 2005–2008 | Rechtswiss. | Brasilien | Institut für internationales und ausländisches Privatrecht |
| Werb | Zena Prof. Dr. | 02.07–10.07 | Med. | USA | Institut für Biochemie |
| Wullaert | Andy Michael Dr. | 02.07–01.08 | Math.-Nat. | Belgien | Institut für Genetik |
| Xi | Changchang Prof. Dr. | 10.06–09.07 | Math.-Nat. | China | Mathematisches Institut |
| Xiang | Hong-Wie Prof. Dr. | 01.07–12.07 | Math.-Nat. | China | Institut für Physikalische Chemie |

Stand: Juli 2007